

Integration – Intégration

«Integration ist keine Ideologie» 6
«L'intégration n'est pas une idéologie»

Intégration et standards de formation HarmoS 12
Integration und Bildungsstandards HarmoS

Schulsozialarbeit und Schulleitung ergänzen sich 18
Travail social en milieu scolaire et direction d'école se complètent

PHBern

Integration – mehr als eine Strukturreform 28

Fremdsprachige Kinder sprachlich integrieren 32



Inhaltsverzeichnis | Sommaire

Doppelpunkt | Editorial

- Integration – ein politisches Modewort?** 5
Intégration – un concept politique à la mode?

Thema | Dossier

Integration – Intégration

«Integration ist keine Ideologie»

Artikel 17 des Volksschulgesetzes (VSG) formuliert den Grundsatz, wie Kinder mit Lernschwierigkeiten in die Regelschule integriert werden sollen. Der richtige Weg dazu führt über eine verstärkte individuelle Förderung. *(Synthèse en français)* 6

Endlich klare Vorgaben des Kantons

Die Umsetzung des Integrationsartikels fordert von den Städten und Gemeinden viel Fingerspitzengefühl. Nicht an jeder Schule stossen die verantwortlichen Gemeindebehörden auf offene Ohren. *(Synthèse en français)* 8

«Teamteaching: das Praliné im Schulunterricht»?

Die Primar- und Realschule Bönigen hat im Jahr 2006 ein integratives Konzept entwickelt und seit August im Unterricht umgesetzt. Ein Gespräch mit dem Schulleiter Michel Stoll und der Heilpädagogin Anita Holzer. *(Synthèse en français)* 10

Perspectives | Perspektiven

Intégration et standards de formation HarmoS

Dans le cadre du Concordat HarmoS (harmonisation de la scolarité obligatoire) qui doit être ratifié par les cantons, la conception de standards nationaux de formation est en voie de concrétisation. (Zusammenfassung auf Deutsch) 12

Aktuell | Actuel

Zehn Minuten geplant – eine Stunde geredet

Seit einem Jahr sind die Mitarbeitengespräche für Lehrpersonen auf der Volksschulstufe vorgeschrieben. E-ducation hat sich an der Schule in Hindelbank ein Bild der aktuellen Situation gemacht. *(Synthèse en français)* 14

Cartoon

Bruno Fausers Seite 17

Fokus

Theaterlink 2007/2008 für Schulklassen im Kanton Bern

Theaterlink 2007/2008 pour les élèves du canton de Berne 19

Aus der Praxis | Echos du terrain

Schulsozialarbeit: Erfolgreich im Breitfeld

Im Berner Schulstandort Breitfeld-Wankdorf arbeitet die Schulleitung seit zwei Jahren Hand in Hand mit der Sozialarbeiterin zusammen. Im Gespräch mit Schulleiter Urs Straub und Sozialarbeiterin Eva Mosimann beleuchtet e-ducation ein Beispiel von «good practice». *(Synthèse en français)* 20

Kontext | Tribune libre

Einblick in die Selektion der Lehrbetriebe

Die Berufsberatung führt Veranstaltungen durch, die den Austausch zwischen Lehrpersonen und Ausbildnern ermöglichen. Diesen Herbst fanden drei dieser Anlässe statt. *(Synthèse en français)* 22

PHBern

Editorial von Andreas Schindler, Leiter Institut für Heilpädagogik 25

Zentrum für Forschung und Entwicklung

Schulen in transnationalen Lebenswelten

Das Forschungsprojekt «Multikulturelle Schulen in Bern West. Eine Studie zum Soll- und Ist-Zustand der interkulturellen Erziehung» der PHBern zeigt auf, wie Schulen ihren Integrationsauftrag in stark segregierten Quartieren wahrnehmen. 26

Institut für Heilpädagogik

Institut für Weiterbildung

Integration – mehr als eine Strukturreform

Trotz struktureller Integration werden Kinder in Klassen diskriminiert und sozial ausgeschlossen. Ob zentrale Zielsetzungen der Integration erreicht werden, entscheidet sich wesentlich in der Qualität des Unterrichts. Regellehrpersonen und Speziallehrkräfte sollten diese gemeinsam bestimmen. *(Synthèse en français)* 28

Institut für Weiterbildung

Integration wirkungsvoll planen

Schulen, welche die Vorgaben der Kantonalen Erziehungsdirektion umsetzen wollen, planen und organisieren die Integration am besten sorgfältig. Sie können dabei auf die Erfahrung und Dienstleistungen des Instituts für Weiterbildung zurückgreifen. *(Synthèse en français)* 30

Institut für Weiterbildung

Fremdsprachliche Kinder sprachlich integrieren

Deutsch als Zweitsprache kann nicht einfach in Sprachförderkursen und im Deutschunterricht abgehandelt werden. Vielmehr muss sprachliche Integrationsarbeit in allen deutschsprachig geführten Fächern bewusst eingebaut werden. 32

PHBern aktuell

34

Veranstaltungen

35

Amtliches Schulblatt | Feuille officielle scolaire

37

Kolumne | Tribune libre

Ursula Haller, Nationalrätin und Gemeinderätin, Thun 44

Magazin | Magazine

45

Agenda | Calendrier

49

Impressum

51



Auf der Suche nach der integrativeren Regelschule

Die Schule ist bekanntlich ein wichtiger Teil unserer Gesellschaft. Deshalb sei die Frage erlaubt, wie integrationsfreudig bzw. integrationsfähig eigentlich unsere Gesellschaft wirklich ist? Bei der Beantwortung öffnen sich partei- und gesellschaftspolitische Gräben, deren Verbindungswege zu suchen, auszubauen und zu pflegen sind.

Soll die Volksschule unserer Gesellschaft den integrativen Weg vorzeichnen, oder gibt die Gesellschaft der Volksschule den Auftrag zur Verstärkung der Integration, verbunden mit einem Abbau von Segregation?

Der Grosse Rat hat bereits 2001 unserer Volksschule diesen Auftrag erteilt. Mit Sorgfalt und kleinen Schritten wollen wir nun das bereits in vielen Schulen Bestehende ausbauen und das noch nicht Vorhandene benennen und angehen. Ich mache allen Lehrerinnen und Lehrern Mut, sich mit Überzeugung und Selbstvertrauen auf diesen Weg zu begeben. Die verstärkt auftretende Heterogenität erlaubt es – ja macht es geradezu notwendig – nach individuellen Lösungen und Förderprogrammen zu suchen. Lehrpersonen, als die zentralen Fachkräfte, können auch Kindern und Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf und deren Eltern den «richtigen» schulischen Weg aufzeigen. Dabei ist davon auszugehen, was ein Kind bereits kann, und nicht auf dem Defizit, welches noch abzubauen ist.

Gemeinsam können, bei gegenseitiger Rücksichtnahme – was heute leider noch keine besondere Stärke unserer Gesellschaft ist – geeignete Lern- und Förderwege aufgezeigt werden.

Der Regelschule bieten sich insbesondere mit der Inkraftsetzung der Verordnung über die besonderen Massnahmen im Kindergarten und in der Volksschule vielfältige Möglichkeiten, um eine grössere Zahl von Kindern und Jugendlichen ganz oder partiell in unsere Regelstrukturen zu integrieren. Die den Gemeinden zugewiesenen Lektionen können für separative, aber auch – ohne Substanzverlust – für integrativere Unterrichtsformen eingesetzt werden. Dies im Bewusstsein, dass die Jugendlichen später in der Berufswelt und in der Gesellschaft als hoffentlich mündige Bürgerinnen und Bürger wieder viele gemeinsame Lebenswege haben werden.

Max Suter

Vorsteher Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung

En quête d'une école régulière plus intégrative

L'école, on le sait, est un élément sociétal important. Il est dès lors permis de se demander dans quelle mesure la société est prête et capable d'intégration. Comme la réponse à cette question diverge sur le plan sociopolitique et en termes de politique partisane, il convient de trouver et de développer des points de convergence.

S'agit-il, pour l'école obligatoire, de tracer la voie de l'intégration et d'en faire la démonstration à notre société ou, au contraire, pour notre société de mandater l'école obligatoire afin de renforcer l'intégration en mettant le holà à la ségrégation?

C'est précisément ce mandat que le Grand Conseil a confié à notre école obligatoire en 2001. Nous voulons désormais développer par petites étapes progressives et avec minutie les éléments déjà mis en place dans de nombreux établissements et dégager ceux qui n'ont pas encore été abordés et doivent être mis en chantier. J'encourage tous les membres du corps enseignant à s'engager sur cette voie avec confiance et détermination.

L'hétérogénéité grandissante nous amène, voire nous pousse à chercher des solutions et des programmes d'encouragement individuels. En leur qualité de spécialistes, les membres du corps enseignant occupent ici une place centrale; ils sont en mesure d'indiquer aux enfants et aux jeunes nécessitant un soutien particulier (et à leurs parents) la «bonne» voie scolaire à suivre, à partir, chaque fois, de l'acquis de l'enfant et non pas des lacunes à combler.

Le respect réciproque – qui n'est, hélas, pas encore le point fort de notre société – nous permettra de dégager ensemble les voies d'apprentissage et de soutien adéquates.

Depuis l'entrée en vigueur de l'ordonnance régissant les mesures pédagogiques particulières à l'école enfantine et à l'école obligatoire, l'école régulière dispose de nombreuses possibilités pour intégrer, entièrement ou en partie, à ses structures, un nombre croissant d'enfants et de jeunes. Les communes peuvent, grâce au pool de leçons qui leur est attribué et sans perdre de ressources financières, utiliser ces leçons pour des formes d'enseignement séparatives, mais aussi intégratives. Sachant que tôt ou tard, ces jeunes pourront, de nombreuses manières, renouer avec le monde professionnel et la société en tant que – nous l'espérons – citoyens et citoyennes adultes.

Max Suter

Chef de l'Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation

«Integration ist keine Ideologie»

Artikel 17 des Volksschulgesetzes (VSG) formuliert den Grundsatz, wie Kinder mit Lernschwierigkeiten

in die Regelschule integriert werden sollen. Der richtige Weg dazu führt über eine verstärkte individuelle

Förderung. Dabei soll ohne Zwang und mit den richtigen Anreizen vorgegangen werden.



Jedes Kind, jeder Jugendliche ist so zu unterstützen, dass es/er in seinem Können und seinen Fähigkeiten optimal gefördert wird.

Diesen Herbst hat der Regierungsrat die Verordnung über die besonderen Massnahmen an der Volksschule verabschiedet, welche Artikel 17 des Volksschulgesetzes umsetzt. Auf den 1. Januar 2008 werden die Verordnung und der revidierte Artikel 17 in Kraft treten. Die Umsetzung der integrativen Massnahmen ist als Prozess zu verstehen, der Schritt für Schritt entwickelt wird. Dies soll «ohne Zwang und mit den richtigen Anreizen» geschehen, wie Erziehungsdirektor Bernhard Pulver an der Medienkonferenz Anfang Dezember betonte. Er will die anstehenden Probleme möglichst sorgfältig analysieren und pragmatisch angehen.

Damit genügend Zeit für die Planung zur Verfügung steht, besteht für die Gemeinden und Schulen eine Übergangsfrist bis 1. August 2009. Nach einer weiteren Einführungszeit sollen die Massnahmen nach und nach wirksam werden, und zwar bis August 2011.

Integration ja, aber ohne Zwang

Artikel 17 des Volksschulgesetzes und die dazugehörige Verordnung ermöglichen es, die Volksschule in Richtung Integration zu steuern. Die Berner Volksschule soll insgesamt integrativer werden.

Das Grundprinzip der neuen Verordnung besteht nicht darin, die Integration zum einzig richtigen Weg für Kinder mit schulischen Schwierigkeiten zu erklären. Ziel ist vielmehr, jedes Kind so zu unterstützen, dass es in seinem Können und seinen Fähigkeiten optimal gefördert und seine Potenziale voll entwickelt werden. Es gibt Kinder, bei denen dies mit Integration am besten gelingt, anderen dient die Kleinklasse mehr. Es geht nicht darum, eine Vorschrift einzuführen, wonach jedes Kind in die Regelklasse integriert werden muss. Integration ist keine Ideologie.

Warum lief die Entwicklung bisher in die falsche Richtung?

In den vergangenen zehn Jahren hat sich das Schulsystem in Richtung Separation entwickelt. Innerhalb von zehn Jahren erhöhte sich die Anzahl Kleinklassen in unserem Kanton von 314 auf 414. Eine genauere Analyse zeigt, dass lange Zeit falsch gesteuert wurde. Heute stehen bescheidene 0,06 Lektionen für Spezialunterricht pro Schüler zur Verfügung. Nach bisherigem System werden Kleinklassen einzeln bewilligt – pro Kleinklasse stehen dann rund 30 Lektionen zur Verfügung.

Will nun eine Schule eine Kleinklasse auflösen und die Kinder in die ordentlichen Klassen integrieren, gehen die entsprechenden Lektionen verloren. Lokale Schulbehörden und Schulleitungen können sie nicht zur nötigen Unterstützung der Integration umlagern. Die Folgen davon sind klar: Eine solche Steuerung führt in Richtung Separation. Es lohnt

Standpunkt des Erziehungsdirektors

«Wir von der Erziehungsdirektion möchten in Richtung Integration gehen und wir werden Lehrpersonen, Schulleitungen und Schulbehörden in der Umsetzung zur Seite stehen. Mit Leitfaden, mit Handbüchern. Aber wir üben keinen Zwang aus. Wie gesagt: Integration ist keine Ideologie.

Viele Lehrpersonen und Eltern sorgen sich, ob die Regelklasse diese zusätzliche Belastung erträgt und ob die beteiligten Lehrpersonen die integrativen Schulungsformen bewältigen können. Wir nehmen diese Sorgen ernst. Insofern sind wir uns aber auch einig: Wir haben uns zwar ein Ziel gesetzt, doch in der praktischen Umsetzung soll es Spielraum für Einzelsituationen geben. Lehrkräfte sollen in diesem Prozess unterstützt werden. Wenn sie in besonderem Masse durch den integrativen Unterricht belastet sind, können sie zusätzlich in ihrem Pensum entlastet werden. Ein entsprechender Verordnungstext ist in Vorbereitung. Je länger ich Erziehungsdirektor bin, desto wichtiger wird mir: Diejenigen Leute, die für uns die effektive Bildungsarbeit leisten, das heisst die Lehrkräfte vor Ort, müssen überzeugt sein und hinter dem stehen, was sie tun.»

Erziehungsdirektor Bernhard Pulver



Das Ziel ist eine sanfte Integration. Um dies zu erreichen, sind die richtigen Anreize zu schaffen.

sich, Kleinklassen zu eröffnen. Wer Kleinklassen in die ordentlichen Klassen integriert, verliert Lektionen und schafft damit eine Mehrbelastung für die Lehrpersonen.

Neu: Steuerung via Lektionenpool

Das Volksschulgesetz strebt eine verstärkte individuelle Förderung von lernbehinderten, fremdsprachigen und hochbegabten Schülerinnen und Schüler an, und zwar insbesondere durch

- integrative Schulungsformen
- Spezialunterricht
- besondere Klassen.

Das Ziel ist aber eine sanfte Integration. Um dies zu erreichen, sind die richtigen Anreize zu schaffen. Die Verordnung sieht dafür zwei Instrumente vor: den Lektionenpool und den Sozialindex. Neu werden nicht mehr Kleinklassen bewilligt, sondern die vorhandenen finanziellen Mittel werden einem Lektionenpool zugewiesen, der auf die Gemeinden verteilt wird. Die Gemeinden erhalten Lektionen pro Schülerin oder Schüler. Die Verteilung nach Schülerzahl wird anschliessend um einen Sozialindex korrigiert.

Für die vom Grossen Rat geforderten Integrationsmassnahmen hat die Erziehungsdirektion einen zusätzlichen «Finanzschub» von jährlich

zwölf Millionen Franken erhalten. Damit steigen die insgesamt dafür reservierten Mittel von 110 auf 122 Millionen.

Text: Martin Werder

Fotos: Christoph Heilig

Kontakt: Enrico Mussi, enrico.mussi@erz.be.ch

Synthèse

Le Conseil-exécutif a adopté cet automne l'ordonnance régissant les mesures pédagogiques particulières à l'école enfantine et à l'école obligatoire, ordonnance mettant en œuvre l'article 17 de la loi sur l'école obligatoire. L'ordonnance et l'article 17 révisé entreront en vigueur le 1^{er} janvier 2008. L'application des mesures intégratives doit être comprise comme un processus à développer progressivement qui se fera «sans forcer et en lançant les bonnes incitations», ainsi que l'a souligné début décembre Bernhard Pulver, directeur de l'Instruction publique. Ce dernier entend analyser avec soin et sous un angle pragmatique les problèmes qui se poseront.

Afin d'avoir le temps de planification nécessaire, les communes et les écoles disposeront d'un délai transitoire jusqu'au 1^{er} août 2009. Les mesures seront appliquées peu à peu au cours de la période d'introduction dont la fin est fixée à août 2011.

Le principe de base de la nouvelle ordonnance n'est pas de faire de l'intégration la seule voie s'offrant aux enfants en difficulté scolaire. Car il y en a à qui elle réussit, alors que d'autres profitent mieux des classes spéciales.

L'ordonnance prévoit deux instruments: le pool de leçons et l'indice social. Il n'y aura plus d'autorisation de former des classes spéciales; les ressources financières disponibles seront affectées à un pool de leçons distribué entre les communes, celles-ci recevant un nombre déterminé de leçons par élève. La répartition sera ensuite rectifiée en fonction d'un indice social.

Was will Artikel 17 des Volksschulgesetzes?

Der Grosse Rat gibt in der Umsetzung der Artikels 17 die Richtung vor. Er hat in der nun in Kraft tretenden Fassung darauf beharrt, den Ausdruck «in der Regel» beizubehalten. Er ergänzte die Formulierung um «Schüler mit sprachlichen oder kulturellen Integrationsproblemen» und um «Schüler mit ausserordentlichen Begabungen».

Artikel 17 VSG (heutige Fassung):

«Schülerinnen und Schülern, deren schulische Ausbildung durch Störungen und Behinderungen oder durch Probleme bei der sprachlichen oder kulturellen Integration erschwert wird, sowie Schülerinnen und Schülern mit ausserordentlichen Begabungen soll in der Regel der Besuch der ordentlichen Bildungsgänge ermöglicht werden.»

Endlich klare Vorgaben des Kantons

Die Umsetzung des Integrationsartikels fordert von den Städten und Gemeinden viel Fingerspitzengefühl. Nicht an jeder Schule stossen die verantwortlichen Gemeindebehörden auf offene Ohren. Die Stadt Bern wartet bereits seit 2004 auf kantonale Vorgaben für die Integration auf der Volksschulstufe und hat im Mai 2007 ein Umsetzungsprojekt gestartet. Irene Hänsenberger ist Leiterin des städtischen Schulamtes und leitet die Projektgruppe.



e-ducation: Frau Hänsenberger, die Umsetzung des Artikels 17 ist politisch auf die lange Bank geschoben worden. Sind Sie erfreut darüber, dass nun Nägel mit Köpfen gemacht werden?

Hänsenberger: Ja, wir haben sehr lange darauf gewartet. Die Stadt Bern hat bereits im Jahr 2004 eine neue Bildungsstrategie definiert. Dort wurde unter anderem die Integration festgehalten. Was noch fehlte, waren die kantonalen Vorgaben, um die Umsetzung voranzutreiben.



e-ducation: Das Schulamt der Stadt Bern hat ein eigenes Umsetzungsprojekt für die Integration in der Volksschule gestartet. Wie weit sind Sie damit?

Irene Hänsenberger: Unsere Gemeinderätin Edith Olibet hat im Mai dieses Jahres einen entsprechenden Projektauftrag formuliert und öffentlich bekannt gegeben. Dadurch gibt es eine klare Zielsetzung für das Projekt. Die Projektgruppe erarbeitet in einer ersten Phase Grundlagen. Dazu gehört sicherlich die Analyse der vorhandenen Ressourcen. Andererseits sind wir daran, die Leitsätze für die Konzeptumsetzung zu definieren.



e-ducation: Vor der Berücksichtigung des sogenannten Sozialindex gab es Diskussionen um den Lektionepool. Er definiert die verfügbaren Ressourcen für die Gemeinden und Schulen. Kann die Stadt Bern mit den ihr zugesprochenen Ressourcen «leben»?

Hänsenberger: Wir haben nicht die Wahl, ob wir mit den uns zugesprochenen Ressourcen arbeiten können. Positiv darf man sicher festhalten, dass mit dem neuen Index der speziellen Situation der Stadt Bern Rechnung getragen wurde. Trotzdem ist es schwierig, im Verlaufe dieses Integrationsprozesses gleichzeitig Ressourcen abzubauen. Wir sind aber sehr dankbar, dass hier der Kanton Hand geboten hat, um erträgliche Lösungen zu ermöglichen.



e-ducation: Wie gehen Sie konkret vor? Sie haben beispielsweise mit der Lorraine-Schule ein funktionierendes System ...

Hänsenberger: Im Projektauftrag hat Frau Olibet die Schulen ermuntert, bereits heute Pilotprojekte durchzuführen. Das wird von unserer Seite sehr stark unterstützt. Am Beispiel Lorraine kann ich sagen, dass wir ganz sicher niemandem Steine in den Weg legen und solche Initiativen stützen. Wichtig ist es sicherzustellen, dass die Versuche mit dem Projekt kompatibel sind. Das ist unsere Aufgabe im Projektteam.

e-ducation: Es gibt aber auch Widerstände gegen die Umsetzung der Integrationsverordnung, wie sie jetzt auf dem Tisch liegt. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Hänsenberger: Widerstand ist eine typische Begleiterscheinung von Veränderungsprozessen. Das hat oft mit Angst zu tun, teilweise einer existenziellen Angst. Wir wollen Kleinklassen auflösen, da stellt sich für die betroffenen Lehrkräfte die Frage, wie ihre Zukunft aussieht, wie sich ihr Berufsauftrag verändert. Sie werden nicht mehr Klassenlehrkraft sein und einen anderen Berufsauftrag erhalten. Dass dies Angst auslöst, verstehe ich sehr gut, und wir nehmen diese Anliegen ernst. Widerstand auf Gemeindeebene gab es vor allem, solange die Erziehungsdirektion keine klaren Vorgaben gemacht hat. Welche Ressourcen stehen für welche Aufgaben zur Verfügung? Das war lange Zeit eine nebulöse Angelegenheit ...

e-ducation: Wie beurteilen Sie die Situation der Regelklassen-Lehrkräfte?

Hänsenberger: Ich möchte in diesem Zusammenhang nicht von Überforderung sprechen. Aber die Regelklassen-Lehrkräfte befürchten eine zusätzliche Herausforderung, ohne entsprechende Ressourcen zu erhalten. So würde es als Bürde empfunden, und das darf die Integration einfach nicht sein. Es wird unsere Aufgabe sein, dafür zu sorgen, dass wir genügend Ressourcen verfügbar machen und die Regelklassen nicht im Regen stehen lassen.



Irene Hänsenberger-Zweifel ist seit 2005 Vorsteherin des Schulamtes der Stadt Bern. Sie war davor mehrere Jahre Geschäftsführerin des Berufsverbandes Lehrerinnen und Lehrer Bern (LEBE) und sitzt seit 2002 für die SP im Grossen Rat des Kantons Bern. Irene Hänsenberger-Zweifel verfügt über breite Erfahrung im Bildungswesen und kennt die Schule aus verschiedenen Blickwinkeln, als Lehrerin, Schulkommissionsmitglied, Mutter dreier Kinder. Sie leitet das Projekt Umsetzung des Integrationsartikels in der Stadt Bern.

e-ducation: Können Sie die Ziele bei der Integration – beispielsweise alle Schülerinnen und Schüler beruflich und sozial zu integrieren – erreichen?

Hänsenberger: Ich stehe zu 100 Prozent hinter dieser Vorlage und bin überzeugt, dass wir die angestrebten Ziele erreichen können.

e-ducation: Und falls es doch nicht gelingt?

Hänsenberger: Dann haben wir eine Gruppe von Erwachsenen, die nach der obligatorischen Schulzeit in unserer Gesellschaft und in der Berufswelt nicht bestehen können. Je nach dem ist die Gruppe grösser oder kleiner. Je kleiner diese Gruppe ist, desto besser für uns alle.

e-ducation: Sie haben in der Stadt Bern heute fast 60 Kleinklassen. Wie wirkt sich die Umsetzung des Integrationsartikels darauf aus?

Hänsenberger: Die Eröffnung von Kleinklassen war für die Schulen in den vergangenen Jahren praktisch die einzige Möglichkeit zusätzliche Ressourcen zu erhalten. Wenn wir nun Teile davon auflösen – sicher nicht alle – werden Ressourcen frei, welche beispielsweise im Bereich des Teamteachings eingesetzt werden können. Der Fokus verschiebt sich ein wenig.

e-ducation: Reicht Ihnen die Zeit bis 2011 für die komplette Umsetzung des Integrationsartikels in den Schulalltag?

Hänsenberger: Wir wollen erst einmal zügig vorwärts machen mit dem Konzept. Für die Umsetzung hätten wir rund zwei Jahre Zeit. Wir werden versuchen, die Vorgaben einzuhalten. Die Umsetzung eines solchen Projektes ist aber ein Schulentwicklungsprozess. In diesem Bereich sind natürlich auch die Schulleitungen und Lehrkollegien gefordert.

Interview: Mathias Marti

Kontakt: irene.haensenberger@bern.ch

Fotos: Christoph Heilig

Synthèse

Irene Hänsenberger dirige l'Office scolaire de la Ville de Berne depuis 2005. La ville mène des projets d'intégration dans différentes écoles qui, selon elle, continueront d'être soutenus à l'avenir. Les villes ont attendu l'ordonnance concrétisant l'article 17 LEO avec impatience. Le flou a duré trop longtemps. Le plus grand défi à relever par le groupe de projet et de pilotage de la Direction de l'éducation de la Ville de Berne est d'introduire de nouvelles formes d'enseignement (p. ex. l'enseignement en tandem) et de réduire simultanément le nombre de classes spéciales, dont le corps enseignant devra assumer d'autres tâches en milieu scolaire. Mais le corps enseignant des classes régulières devra, lui aussi, relever des défis de taille, tout comme les directions d'école chargées d'appliquer les changements avec succès. I. Hänsenberger qualifie le plan de mise en œuvre de «projet de développement scolaire sans échéance fixe», même si «nous voulons à tout prix observer les délais fixés par la Direction de l'instruction publique».

«Teamteaching: das Praliné im Schulunterricht»

Die Primar- und Realschule Bönigen hat im Jahr 2006 ein integratives Konzept entwickelt und seit August im Unterricht umgesetzt. «e-ducation» hat sich vor Ort ein Bild gemacht und mit dem Schulleiter Michel Stoll und der Heilpädagogin Anita Holzer gesprochen.

e-ducation: Michel Stoll, integrative Konzepte sind für Sie nicht nur Theorie, sondern bereits Schulalltag. Wie erleben Sie diesen Alltag in Bönigen?

Michel Stoll: Wir haben bereits vor der neuen Verordnung zum Artikel 17 VSG ein gut funktionierendes, integratives Modell verfolgt. Wir mussten diese Idee nicht ins Kollegium hineinbringen, sondern unser Konzept ist sprichwörtlich von innen heraus gewachsen. Die gesetzliche Grundlage ist eine Bestätigung dessen, was wir bereits angepackt haben.

e-ducation: An vielen Schulen steht die Umsetzung noch an. Worauf müssen sich die Schulleitungen einstellen?

Michel Stoll: Die Integration zu fördern ist ein eigentliches Schulentwicklungsprojekt. Das geht nicht von heute auf morgen – auch beim besten Willen nicht. Unser Heilpädagoginnen-Team hat sehr gute Arbeit geleistet. Das Teamwork zwischen Regelklassen und Kleinklassen ist matchentscheidend.

e-ducation: Gab es auch Widerstände an der Schule Bönigen?

Holzer: Ich bin seit Anfang 2005 an der Schule Bönigen tätig und als Kleinklassenlehrkraft eingestiegen. Ich habe damals eine sehr schwierige Situation angetroffen. Die Kleinklasse wurde von der ersten bis neunten Klasse geführt, mit sehr vielen verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schülern. Die meisten Oberstufenschüler haben sich aus dem Unterricht «ausgeklinkt». An einen einigermaßen geregelten Unterricht war nicht zu denken.

e-ducation: Weshalb konnten Sie die Klasse nicht führen?

Holzer: Die meisten Schülerinnen und Schüler fühlten sich ausgegrenzt. Das wurde täglich angesprochen und von der Klasse thematisiert. Wir mussten diese Situation unbedingt aufbrechen. Im Kollegium an der Schule war der Widerstand für neue Ansätze nicht gross, weil die Problematik mit der Kleinklasse bekannt war. Die Bereitschaft für eine Veränderung war vorhanden.

e-ducation: War demnach die Kleinräumigkeit der Schule Bönigen ein Vorteil, um das Bewusstsein für die Probleme mit der Kleinklasse zu fördern?

Stoll: Wir haben an der Schule ein Durchlässigkeitsmodell installiert. Kinder konnten von der Regelklasse für Stützunterricht in die Klein-

klasse geschickt werden und umgekehrt. Das Kollegium war durch diese unterschiedlichen Schülerbestände in den Klassen sensibilisiert.

e-ducation: Frau Holzer, Sie haben von Ausgrenzung gesprochen. Wie hat sich das in der Klasse manifestiert?

Holzer: Vor allem in einer extremen Leistungsverweigerung innerhalb der Kleinklasse. Wenn die Schülerinnen und Schüler aber am Regelunterricht teilnehmen durften, waren sie eindeutig motivierter. Untereinander haben sich die Erst- bis Viertklässler und die Oberstufenschüler täglich bekämpft. Im Regelunterricht war das nicht der Fall.

e-ducation: Sie arbeiten in Ihrem Integrationsmodell gezielt mit Teamteaching?

Holzer: Auch – aber nicht nur ...

Stoll (wendet ein): ... die Aufhebung der Mittelstufen- und Oberstufen-Kleinklasse hat uns ermöglicht, die frei gewordenen Ressourcen in den Regelklassen einzusetzen. Das Teamteaching hat sich sozusagen aufgedrängt. Es hat eine enorme Veränderung für den Unterricht und die Unterrichtsvorbereitung mit sich gebracht. In unserem Kollegium ist die Umstellung einigermaßen leicht von der Hand gegangen. Für uns ist die Möglichkeit zum Teamteaching das «Praliné» im Unterricht. Auch die Regelklassen können von neuen Aspekten profitieren, die vorher so nicht möglich waren.



Christian erlebt die Integration aus der Kleinklasse in der Regelklasse sehr positiv.





Michel Stoll ist Schulleiter und unterrichtet an der 8/9 Klasse in Bönigen. Er kümmert sich um die Schulentwicklung und die pädagogischen Anliegen. Stoll ist verheiratet und wohnhaft in Bönigen.



Anita Holzer ist seit 2005 schulische Heilpädagogin und unterrichtet als Kleinklassenlehrerin in Bönigen. Gemeinsam mit ihrer Kollegin Anita Wiederkehr hat sie massgeblich das Integrationsmodell der Schule Bönigen erarbeitet.

e-ducation: *Wie äussert sich das konkret im Schulalltag?*

Stoll: In der von Ihnen heute Morgen besuchten Regelklasse gab es schon längere Zeit Probleme. Die können wir durch die zusätzlichen Ressourcen von Frau Holzer anpacken und lösen. Das wäre vorher im regulären Schulalltag nicht möglich gewesen. Ich habe als Schulleiter mehr Möglichkeiten, die Ressourcen dort einzusetzen, wo sie der Schule als Ganzes zugute kommen.

e-ducation: *Wie positionieren Sie die neue Verordnung zum Integrationsartikel?*

Holzer: Wir haben auf diese Verordnung gewartet. Sie ist zwar immer noch sehr offen formuliert, gibt uns aber deutliche Leitplanken, wo wir was tun können. Und das ist sehr wichtig.

Stoll: Die Verordnung gibt uns mehr Manövrierfähigkeit. Ich empfinde es als Aufwertung für unseren Beruf, mehr Verantwortung, aber auch mehr Kompetenzen zu haben.

e-ducation: *Wie hat sich das Integrationsmodell bei Ihnen auf die Arbeitsbelastung ausgewirkt?*

Stoll: Ich lasse alle Zusatzaufwände im Stundenbereich erfassen. Fest steht: Die beiden Heilpädagoginnen haben ein deutlich höheres Arbeitsvolumen zu bewältigen als vorher. Für die Regelklassenlehrkräfte liegt der Mehraufwand im Rahmen des Machbaren. Wenn die HP-Lehrkräfte nicht so engagiert wären, würde unser Modell nicht funktionieren.

e-ducation: *Generell fürchten aber die Regelklassen-Lehrkräfte einen Mehraufwand. Das wäre bei Ihnen widerlegt.*

Holzer: Stopp! Hier müssen wir differenzieren. Wo das Teamteaching-Modell zum Zug kommt, hat auch die Regelklassen-Lehrkraft einen Mehraufwand zu bewältigen. Das zeigen die Zeitmodelle.

Stoll (ergänzt): Aber im Verhältnis zu den HP-Lehrkräften liegt der Mehraufwand im Rahmen. Ich vernehme jedenfalls keine Klagen aus dem Kollegium.

e-ducation: *Sind rasche Lernerfolge im Klassenzimmer sichtbar?*

Stoll: Auf jeden Fall. Unsere Klasse von heute Morgen hätten Sie vor ein oder zwei Monaten besuchen sollen. Geregelter Unterricht war praktisch unmöglich. Mit dem Integrations- resp. Teamteaching-Modell sind rasche Verbesserungen im Unterrichtsalltag sichtbar und möglich.

e-ducation: *Wie reagieren die Eltern in Bönigen auf Ihr Modell?*

Stoll: Unser Modell ist eine Lösung für Bönigen – für unsere Schule. Das kann wohl nicht einfach kopiert werden. Tatsache ist, dass die Eltern ihre Kinder nicht gerne in die Kleinklassen geschickt haben. Die Teilintegration in die Regelklassen stösst bei unseren Eltern auf grosse Zustimmung.

Interview: Mathias Marti

Kontakt: schule@schuleboenigen.ch

Fotos: Christoph Heilig



Synthese

En 2006, l'école primaire et générale de Bönigen a mis au point un concept d'intégration qu'elle applique depuis août. Les premières expériences sont très positives. Les classes spéciales des cycles moyen et secondaire I ont été fermées. Les deux pédagogues curatives font davantage d'enseignement en tandem (*team-teaching*): elles assistent les enseignants et enseignantes des classes ordinaires intégrant les élèves des classes spéciales. Auparavant, les classes spéciales n'étaient pas faciles à gérer et ce problème, connu du collège des enseignants et enseignantes, a facilité la mise en œuvre de l'intégration. Michel Stoll, directeur d'école, confirme que la nouvelle ordonnance concrétisant l'article 17 LEO a permis d'affecter les ressources de façon plus ciblée. «La solution de l'enseignement en équipe est un réel plus. Notre travail est certes plus exigeant mais il n'en est que plus passionnant. Je relève avec plaisir ces nouveaux défis.»

Intégration et standards de formation HarmoS

Dans le cadre du Concordat HarmoS (harmonisation de la scolarité obligatoire) qui doit être ratifié par les cantons, la conception de standards nationaux de formation est en voie de concrétisation. Ces standards, obligatoires sur l'ensemble du pays, constitueront un instrument essentiel. La commission «Education et migration» de la CDIP a pris position sur HarmoS.

Lors du dernier CONVEGNO des 9–10 novembre 2006, colloque spécialisé organisé par la Conférence suisse des directeurs cantonaux de l'instruction publique (CDIP) et la commission «Education et migration» (CEM), les participant(e)s se sont intéressé(e)s à HarmoS et l'égalité des chances. Ce colloque a débouché sur une prise de position à la consultation HarmoS.

Une structure intégrative de l'école, un avancement de l'âge du début de la scolarité et un premier cycle non sélectif sont les premiers pas vers l'égalité des chances.

HarmoS en bref

Les principaux projets d'harmonisation de la CDIP sont la création d'un nouvel accord intercantonal sur l'harmonisation de la scolarité obligatoire dont les buts sont d'harmoniser les objectifs de l'enseignement et les structures scolaires en développant et assurant la qualité et la perméabilité du système scolaire au moyen d'instruments de pilotage communs. (Concordat HarmoS, peut être téléchargé sur le site www.cdip.ch)

Les objectifs poursuivis par le concordat sont:

- harmoniser les caractéristiques structurelles de la scolarisation (abaissement de l'âge d'entrée à l'école, assouplissement du début de la scolarisation, durée de la scolarité obligatoire);
- imposer des standards contraignants de formation à la fin des 2^e, 6^e et 9^e années scolaires, qui permettront de définir ce que les élèves doivent avoir acquis aux différentes étapes de leur scolarité (déterminés



- pour l'instant dans les quatre domaines: langue locale/de scolarisation, langues étrangères, mathématiques et sciences expérimentales);
- définir des instruments de pilotage (développement du système et assurance qualité applicables à l'échelon national (monitorage du système d'éducation);
- élaborer des plans d'études communs dans les régions linguistiques;
- aménager la journée scolaire en mettant en place les horaires blocs et des structures de jour.

Les nouveaux articles constitutionnels sur l'éducation, acceptés par le peuple lors de la votation du 21 mai 2006 et dont le but est d'harmoniser le système éducatif suisse, permettront d'étayer la collaboration verticale cantons/Confédération.

HarmoS et l'égalité des chances

HarmoS devra favoriser la mobilité scolaire des élèves d'un canton à l'autre et ainsi s'inscrire dans la société actuelle en mouvement. L'harmonisation des caractéristiques structurelles de la scolarisation ainsi qu'une harmonisation de la journée scolaire devra également permettre une meilleure organisation familiale.

Nous pouvons également postuler que, pour l'enfant migrant, les structures ainsi mises en place devraient lui permettre une meilleure intégration dans le pays d'accueil. Par contre, l'élaboration de standards peut susciter le débat sur l'égalité des chances. Quelles solutions peut-on proposer pour favoriser l'égalité des chances pour tous? Une structure intégrative de l'école, un avancement de l'âge du début de la scolarité et un premier cycle non sélectif sont les premiers pas vers l'égalité des chances.

Pour l'enfant migrant, la langue locale n'est pas sa langue maternelle mais la langue de scolarisation. Afin d'accroître l'égalité des chances, il faudra apporter un soutien ciblé à ceux qui en ont besoin. Cela concerne aussi tout élève qui se retrouve dans le groupe dit «à risque» qu'il soit un élève étranger ou autochtone.

Suite aux discussions intervenues au cours du colloque, les participants sont arrivés aux conclusions suivantes. Afin de permettre à tout enfant d'origine étrangère de réussir dans sa scolarité obligatoire et ainsi d'atteindre les standards HarmoS, il est nécessaire de:

- reconnaître l'enfant dans l'hétérogénéité de ses compétences langagières (différentes langues d'origine, langue de scolarisation et langues étrangères scolaires) en permettant à l'élève d'attester de ses connaissances et compétences au moyen des portfolios des langues;
- mettre à disposition des instruments de diagnostic permettant ainsi la mise en place de mesures de remédiation;
- mettre à disposition des instruments permettant à tous les élèves d'atteindre les



Les élèves ayant des difficultés d'intégration culturelle ou linguistique bénéficieront des mesures qui seront mises en place par l'article 17 de la Loi sur l'école obligatoire.

- seuils de compétences minimaux définis par les standards;
- mettre en place un soutien accru et ciblé avec un mandat de soutien délivré aux écoles et aux administrations scolaires (modèle d'école de type intégratif);
- développer des programmes sur le modèle du projet QUIMS développé dans le canton de Zurich.

Toutes ces recommandations vont dans l'idée que la définition de standards minimaux doit devenir une chance pour le système scolaire et favoriser la mise en place de structures permettant à tout élève scolarisé d'atteindre ceux-ci. Les offres de pédagogie spécialisée sont axées sur l'enseignement intégratif.

L'avenir dans le canton de Berne

Dans l'article 17 de la Loi sur l'école obligatoire (LEO), il est dit sous «Intégration et mesures particulières»: «¹ En règle générale, il convient d'offrir aux élèves qui présentent des troubles ou des handicaps de nature à perturber leur formation scolaire la possibilité d'être scolarisés dans des classes régulières.» Les élèves ayant des difficultés d'intégration culturelle ou linguistique sont concernés par cet article et bénéficieront des mesures qui seront mises en place telles qu'un accent mis sur l'apprentissage de la langue locale afin de leur permettre d'intégrer plus facilement l'enseignement régulier, tout en bénéficiant d'un soutien renforcé. L'ordonnance régissant les mesures pédagogiques particulières à l'école enfantine et à l'école obligatoire (OMPP), qui entrera en vigueur en janvier 2008, permet la mise en application de cet article. Dès août 2009, un pool de leçons sera ainsi octroyé aux communes en tenant compte du nombre d'élèves et d'un indice social calculé en fonction des données récentes en matière de scolarité et de chômage ainsi que des derniers chiffres de l'Office fédéral de la statistique. Des modèles seront proposés aux communes et aux écoles pour leur permettre d'intégrer un maximum d'élèves dans l'enseignement régulier. Les modèles à disposition des communes iront du modèle intégratif à un modèle plus souple avec classes spéciales.

Silvia Fankhauser, collaboratrice scientifique à la Section recherche, évaluation et planification pédagogiques (SREP), responsable de l'intégration pour la partie francophone du canton, membre de la commission de la formation interculturelle et du conseil (CFIC)

mail: silvia.fankhauser@erz.be.ch

www.erz.be.ch/interculturel

Photos: mäd.

Synthese

Die EDK-Kommission Bildung und Migration (KBM) hat im Anschluss an die Fachtagung CONVEGNO 2006, die unter dem Titel «HarmoS und Chancengleichheit» stand, an der HarmoS-Vernehmlassung teilgenommen. Die wichtigsten Bemerkungen betreffen die Notwendigkeit, eine integrative Schule zu schaffen, um es allen Schülerinnen und Schülern zu ermöglichen, die mit HarmoS festgelegten Mindeststandards zu erreichen. Die KBM hat auch auf die besonderen Massnahmen hingewiesen, die mit diesen Standards einhergehen müssen, damit alle erfolgreich sein können. In der Verordnung über die besonderen Massnahmen im Kindergarten und in der Volksschule (BMV), d.h. in der Vollzugsverordnung zu Artikel 17 des Volksschulgesetzes (VSG), fordert die Erziehungsdirektion des Kantons Bern die Gemeinden auf, in den Regelklassen die Integration von Kindern mit Lernschwierigkeiten zu fördern. Sie stellt ihnen dafür einen Lektionenpool zur Verfügung, der sich mittels verschiedener Faktoren berechnet: Sozialindex der Gemeinde, Anzahl Schülerinnen und Schüler sowie Klassengrösse. Zur Umsetzung dieser besonderen Massnahmen werden den Gemeinden verschiedene Modelle zur Verfügung stehen. Die BMV auf der Website der ERZ: <http://www.erz.be.ch/site/fb-volksschule-integration-besondere-massnahmen> Website der KBM: http://www.cdip.ch/d/EDK/Geschaefte/framesets/mainMigration_d.html?hauptframe=default.html

Zehn Minuten geplant – eine Stunde geredet

Seit einem Jahr sind sie vorgeschrieben: die Mitarbeitendengespräche (MAG) auf der Volksschulstufe. Nach anfänglichen Widerständen und Ungewissheit bei den Lehrpersonen, scheint sich die Lage zu beruhigen. e-ducation hat sich an der Primarschule in Hindelbank ein Bild gemacht.

Freundlich werden wir begrüsst im kleinen Büro von Marianne Furer an der Primarschule in Hindelbank. Nichts Neues sei die Einführung der Mitarbeitendengespräche an ihrer Schule vor einem Jahr gewesen. «Sehen Sie, ich habe hier meine Ordner mit den ersten MAG gleich mitgebracht», lacht Furer. Natürlich dürfen wir aus Datenschutzgründen keinen Blick auf die Auswertungsbogen werfen. Bereits vor sechs Jahren hat sich die Schulleiterin in Hindelbank von der Notwendigkeit eines gut geführten Mitarbeitendengesprächs überzeugen lassen. An einem Weiterbildungskurs ist sie auf ein geeignetes Formular gestossen. «Mit unserem Hiltbrand-Formular haben wir drei Jahre lang gearbeitet und gute Erfahrungen gemacht. Danach war es aber an der Zeit für etwas Neues», präzisiert Marianne Furer. Überhaupt ist sie keine Anhängerin von Routine und Langeweile. Andere Schwerpunkte, andere Gesprächsführung, angepasste Bogen oder Ideen zur Qualitätssicherung an der Schule; sie ist ständig am Ideen sammeln und verbessern. Mit dem neuen, kantonalen Formular kann sie sehr gut arbeiten. Nur der zugehörige Leitfaden ist ihrer Meinung nach zu ausführlich geraten. «Wir beschränken uns pro Jahr auf einige Schwerpunkte.» Klassenbesuche durch das Kollegium (Hospitanzen) habe das Team schon vor zehn Jahren eingeführt – seit drei Jahren fliessen die Feedbacks ins MAG ein. Die neu verlangten Unterrichtsbesuche der Schulleitung bilden dagegen eine zusätzliche Herausforderung für ihr persönliches Ressourcenmanagement. «Aufgaben und

Verantwortung für die Schulleitungen sind sehr klar geregelt. Ich vermisse allerdings die entsprechenden Kompetenzen.» In diesem Bereich wünscht sie sich von der Erziehungsdirektion klare Vorgaben. «Was nützt es, das MAG als Führungsinstrument zu verwenden, wenn es keine Konsequenzen hat?», fragt Furer. Mit Konsequenzen meint sie beispielsweise die Förderung von Weiterbildungsmassnahmen zur Hebung der Unterrichtsqualität.

Persönliche Gespräche können belasten

Für die Hindelbanker Schulleiterin war immer klar, dass es sich beim MAG um ein notwendiges Führungs- und Personalentwicklungsinstrument handelt. Sie ist eine Verfechterin der «geführten Schule» und nimmt ihre Aufgabe als Schulleiterin entsprechend wahr. Gab es keine Widerstände bei der Einführung des MAG innerhalb des Kollegiums? Nicht grundsätzlich, aber sie habe vielleicht den Vorteil gehabt, dass sie vom Kollegium als Schulleiterin auserwählt worden sei. Das gab ihr die nötige Rückendeckung. Trotzdem: Die Einführung der Mitarbeitendengespräche bei den Lehrpersonen ist an vielen Schulen im Kanton ein umstrittenes Thema. Da kann die sympathische Schulleiterin aus Hindelbank auch ein «Müsterli» anfügen: «Ich kann mich gut erinnern: Für das erste MAG war eine Stunde vorgesehen. Jemand aus unserem Kollegium hat leicht provokativ nur zehn Minuten eingeplant. Tatsächlich hat dann genau bei diesem Gespräch die Stunde aber nicht ausgereicht», lacht Furer über diese Anekdote.

Im Verlaufe der Zeit wollten aber auch die Kolleginnen und Kollegen nicht mehr auf das MAG verzichten. Die Gespräche zwischen Lehrpersonen und Schulleiterin sind mittlerweile in Hindelbank so gut etabliert, dass auch sehr persönliche Informationen an die Schulleiterin weitergegeben werden. «Mir wurde klar, dass unsere Gespräche sich nicht einfach auf den Schulalltag beziehen können. Persönliche Probleme oder Schicksalsschläge haben mich allerdings oft belastet.» Sie sei in diesem Moment eine einsame Person, die sich zwar mit anderen Schulleitungen oder dem Inspektorat zur Gesprächsführung und Methodik austauschen könne. Die ganz persönlichen Gespräche unterliegen aber der Geheimhaltung. Trotzdem wünscht sie sich eine Ansprechperson, um solche Erfahrungen besser verarbeiten zu können.

Der Blick in die Zukunft ...

«Es wäre natürlich optimal, wenn ich mehr Ressourcen für die Schulleitungsarbeit zur Verfügung hätte. Momentan ist das Verhältnis 60% zu 40% zugunsten der Unterrichtszeit. Dieses Verhältnis müsste für meine Begriffe genau umgekehrt sein.» Da mehr und mehr zusätzliche Anforderungen auf die Schulleitungen zukommen, werde die verfügbare Zeit langsam knapp. Marianne Furer sagt dies nicht ohne kritischen Unterton. Jammern ist aber nicht ihr Ding. Die Arbeit mit der Schulkommission sei sehr wichtig. Vor kurzem habe man die Zuständigkeiten wieder einmal thematisiert und festgestellt, dass die Kompetenzen im Bereich Stra-





Marianne Furer, verheiratet und Mutter zweier erwachsener Söhne, ist seit bald zehn Jahren Schulleiterin an der Primarstufe Hindelbank. Sie ist in der Freizeit aktive Volleyballspielerin und verfolgt mit grossem Interesse die Schweizer Handball-Nationalmannschaft, wo ihr Sohn Thomas im Rückraum Akzente setzt.

Synthese

L'école primaire de Hindelbank a instauré de son plein gré les entretiens d'évaluation périodiques (EEP) il y a déjà quelques années. L'expérience s'est révélée très positive. Depuis, Marianne Furer, directrice de l'établissement, n'a cessé d'adapter les formulaires et d'introduire de nouvelles priorités. Les quelques résistances de départ n'ont pas fait long feu. En tant que directrice d'école, M. Furer est satisfaite des nouvelles tâches et responsabilités qui lui échoient, mais regrette de ne pas avoir les compétences nécessaires pour pouvoir réellement mettre en pratique les résultats et les mesures d'un EEP. Ses collègues évoquent souvent leurs difficultés et problèmes personnels lors des entretiens, ce qu'elle ressent parfois comme pesant. D'autant plus que, astreinte au secret, elle ne peut en parler à personne. Elle est aussi préoccupée par le recul des effectifs qui a déjà conduit à la fermeture d'une classe. De même que par la charge de travail toujours plus importante des directions d'école alors que les ressources vont diminuant.

ategie und operative Führung der Schule zu ungenau definiert sind. Auch in diesem Bereich wären Vorgaben der Erziehungsdirektion wünschenswert. «Mir ist aber auch klar, dass man nicht alles Wünschenswerte sofort und gleichzeitig umsetzen kann», gibt sie sich realistisch. Mit Sorge blickt sie auf die demografische Entwicklung in der Region Hindelbank, wo wegen des Schülerrückganges nächstes Jahr eine Klasse geschlossen werden muss. Diese Tendenz werde für die

Schulleitung nicht weniger Arbeit bedeuten, aber weniger Ressourcen, aufgrund des Verteilschlüssels.

Interview: Mathias Marti
Kontakt: primhindelbank@bluewin.ch
Fotos: Beat Schertenleib





Theaterlink 2007/2008 für Schulklassen im Kanton Bern

Ein Theater- oder Tanzerlebnis schult, sensibilisiert die sinnliche und ästhetische Wahrnehmung, regt die eigene Kreativität an, fördert den Dialog und verstärkt den Zusammenhalt in einer Klasse. Die Begegnung mit aktuellen Fragen und die Diskussion verschiedener Anschauungen bereichern die Meinungsbildung und verbessern die Kommunikationskompetenz der Schülerinnen und Schüler.

Die Veranstaltungsreihe «Theaterlink für junges Publikum und Schulen» will möglichst vielen Schulklassen im Kanton Bern einmal pro Schuljahr die Möglichkeit bieten, in ihrer Nähe eine professionelle, spannende und ihrem Alter entsprechende Theater- oder Tanzaufführung günstig zu besuchen.

Die fünfte Ausgabe präsentiert von September 2007 bis Mai 2008 in Bern, Biel, Burgdorf, Fraubrunnen, Huttwil, Langenthal, Lengnau, St-Imier, Thun und Unterseen/Interlaken zwölf professionelle Theater- und Tanzproduktionen für Kinder und Jugendliche verschiedener Altersstufen, welche von erfahrenen Veranstalterinnen und Veranstaltern sorgfältig aus dem breiten Schaffen der Schweizer Gruppen ausgewählt wurden. Zu den ausgewählten Produktionen wird ein für alle Schulen kostenloses theater- und tanzpädagogisches Begleitprogramm angeboten, im Hinblick auf die vertiefte Auseinandersetzung mit der besuchten Theaterinszenierung oder Tanzchoreografie.

Zum ersten Mal organisiert der «Theaterlink» zusammen mit den professionellen Tänzerinnen und Tänzern der «Tanz Aktiven Plattform» (TAP) in Bern auch Tanzworkshops für Schulklassen im Rahmen des offiziellen «Tag des Tanzes» am 29. April 2008. Diese Workshops sind für Schulen kostenlos. Uns ist wichtig, dass alle Kinder und Jugendlichen auch frühzeitig mit Tanz in Berührung

kommen und das Klischee «Tanzen ist nichts für mich, ist etwas Elitäres» dadurch entkräftet wird. Durch die angebotenen Tanzworkshops soll Raum entstehen für Begegnung und Austausch zwischen der Schülerschaft und den Tanzschaffenden, um den Zugang zum Medium Tanz zu vereinfachen und zu fördern.

Wir empfehlen Ihnen, Ihre Klassen möglichst bald für die ausgewählten Vorstellungen anzumelden, da die Platzzahlen beschränkt sind. Die stark verbilligten Eintrittspreise variieren zwischen Fr. 5.– und Fr. 12.– pro Kind/Jugendlichen und Vorstellung.

Theaterlink 2007/2008 pour les élèves du canton de Berne

Aller au théâtre aiguise la sensibilité, éveille la perception sensorielle et esthétique, stimule la créativité, favorise le dialogue et renforce la cohésion d'une classe. Aborder des thèmes d'actualité et animer le débat avec des points de vue différents aident à se forger une opinion et améliorent les compétences de vos élèves en matière de communication.

«Theaterlink» entend permettre à un maximum d'élèves du canton de Berne d'avoir accès, près de chez eux, une fois dans l'année scolaire, à une représentation professionnelle de théâtre ou de danse adaptée à leur âge et à un prix accessible.



La série du «Theaterlink» présente de septembre 2007 à mai 2008 à Berne, Bienne, Berthoud, Fraubrunnen, Huttwil, Langenthal, Lengnau, St-Imier, Thoun et Unterseen/Interlaken douze productions professionnelles de théâtre et de danse, destinées aux enfants et aux jeunes d'âges différents, soigneusement sélectionnées par des organisateurs expérimentés, parmi un large éventail créatif des troupes de notre pays. Des programmes d'accompagnement pédagogique sont proposés gratuitement aux écoles afin de sensibiliser les élèves en classe, à l'école ou encore au théâtre à la mise en scène ou à la chorégraphie des spectacles auxquels ils assisteront.

Pour la première fois, «Theaterlink» organise des ateliers gratuits pour les classes, avec les danseuses et danseurs professionnels de «Tanz Aktive Plattform» (TAP) de Berne, dans le cadre de la «Journée de la danse» du 29 avril 2008. Il est important, selon nous, que les enfants et les jeunes entrent en contact avec cette expression artistique pour combattre le cliché: «danse, art élitare». Ces ateliers doivent permettre aux élèves de

rencontrer des professionnels de la danse afin de faciliter et favoriser l'accès à cette discipline artistique.

Nous vous recommandons d'inscrire votre classe dès que possible car le nombre de places est limité. L'entrée coûte de CHF 5.– à CHF 12.– par enfant/jeune et par représentation.

Vous trouverez toutes les informations nécessaires sur notre nouveau site:

www.theaterlink.ch

Contact: info@theaterlink.ch

Schulsozialarbeit: Erfolgreich im Breitfeld

Im Berner Schulstandort Breitfeld-Wankdorf arbeitet die Schulleitung seit zwei Jahren Hand in Hand mit der Sozialarbeiterin zusammen. Im Gespräch mit Schulleiter Urs Straub und Sozialarbeiterin Eva Mosimann beleuchtet «e-ducation» ein Beispiel von «good practice».

e-ducation: Frau Mosimann, Herr Straub – können Sie mir ein gemeinsames Erfolgserlebnis berichten?

Urs Straub: Kürzlich wurde eine neu eingetretene Schülerin von einer Mädchen-Crew gemobbt. Durch Gespräche Eva Mosimanns mit dem Lehrer, der betroffenen Schülerin, den mobbenden Mädchen und anderen Beteiligten konnte die Situation in der Klasse rasch beruhigt werden. Die betroffene Schülerin besucht inzwischen ein Training der Erziehungsberatungsstelle. Wir behalten die Situation im Auge. Ohne Eva hätte der zuständige Lehrer kaum so rasch handeln können.

Eva Mosimann: Ich werde von den Lehrpersonen ernst genommen und einbezogen, das freut mich – und war nicht immer so. Viele Lehrpersonen sind nicht gewohnt, interdisziplinär zu arbeiten, sondern sich als Einzelkämpferinnen und -kämpfer alleine durchzusetzen. Heute bin ich akzeptiert. Ein Erfolgserlebnis ist für mich, wenn ich in einem Konfliktfall frühzeitig den Boden präparieren kann. Falls ich die Schulleitung hinzuziehen muss, arbeiten wir Hand in Hand zusammen.

e-ducation: Wie präparieren Sie den Boden?

Mosimann: Ich trage die Brille «des Sozials» und arbeite systemisch, d.h., ich versuche einen Konflikt in seinem gesamten Umfeld wahrzunehmen und gehe ihn entsprechend an. Im Fall des gemobbten Mädchens habe ich auch seine Situation ausserhalb der Schule einbezogen, seine familiären Verhältnisse, habe mit seinen Eltern gesprochen.



Eva Mosimann: «Ich trage die Brille «des Sozials» und arbeite systemisch, d.h., ich versuche einen Konflikt in seinem gesamten Umfeld wahrzunehmen.»

e-ducation: Haben Sie einen gemeinsamen «jour fixe»?

Straub: Ja, das Gespräch ist sehr wichtig. Wöchentlich tauschen wir uns über problematische Fälle aus, aber auch über Ereignisse, die zu Konflikten führen könnten. Die Schulsozialarbeit ist bei uns ein niederschwelliges Angebot. Eva Mosimann hat ihr

Büro in einem der vier Schulhäuser, ist zudem in allen Korridoren unterwegs. Dadurch nimmt sie schwelende Konflikte frühzeitig wahr. Feuerübungen lassen sich meistens verhindern. Wir machen zudem ab, wer welche Aufgabe übernimmt. Als Schulleiter ist es mein Job, Sanktionen zu verhängen. Interventionen wiederum, welche das Privatleben von Schülerinnen und Schülern betreffen, übernimmt unsere Schulsozialarbeiterin – das ist eine grosse Erleichterung für uns.

Mosimann: Ich möchte nicht das Bild entstehen lassen, dass ich jedes Mal, wenn mich eine Schülerin oder ein Schüler aufgesucht hat, anschliessend zur Schulleitung renne und «petze». Stelle ich jedoch fest, dass eine Gefährdungsmeldung unumgänglich wird, beziehe ich frühzeitig die Schulleitung ein. Daneben nehme ich auch Interventionen in Schulkassen vor. In unserem Schulkreis haben wir das gesamte Lehrpersonal anlässlich eines Einführungstages darüber aufgeklärt, was Schulsozialarbeit beinhaltet und welche Aufgaben wir übernehmen können.

Schulsozialarbeit im Kanton Bern

(SIG) Die Einführung der Schulsozialarbeit wird im Kanton Bern auf die Gesamtrevision des Volksschulgesetzes 2012 hin geprüft. Bis die neue Aufgabenteilung geklärt ist, bleibt die Schulsozialarbeit ein schulgängendes Angebot der Gemeinden. Im Dezember 2007 werden Empfehlungen der Erziehungsdirektion zur Schulsozialarbeit erhältlich sein. Diese basieren auf den Erfahrungen derjenigen Gemeinden, die bereits Schulsozialarbeit eingeführt haben, den Erkenntnissen der Fachleute und den Zielen der Erziehungsdirektion. Sie richten sich an die Verantwortlichen in den Gemeinden und in den Schulen, um als Entscheid- und Planungshilfe zu dienen und um eine gewisse Standardisierung der Schulsozialarbeit im Kanton Bern zu bewirken.

Kontakt: Simone Grossenbacher, simone.grossenbacher@erz.be.ch

Urs Straub ist seit sieben Jahren Schulleiter im Berner Schulstandort Breitfeld-Wankdorf. Seit einem Jahr ist der ausgebildete Primar- und Musiklehrer ausschliesslich und vollamtlich mit Schulleitungsaufgaben betraut. Zusammen mit Regula Keller leitet er den Schulbetrieb in den vier Schulhäusern Breitfeld, Markus, Wankdorf und Wylergut.



e-ducation: *Es gibt in und rund um die heutigen Schulen bereits etliches Personal: Lehrpersonen, Schulleitungen, die schulische Heilpädagogik, das Jugendamt – braucht es zusätzlich Schulsozialarbeitende?*

Mosimann: Als ich meine Arbeit in Bern aufnahm, habe ich festgestellt, dass unsere ambulante Heilpädagogin – und dies ist offenbar ein häufiges Phänomen – Ansprechperson für viele Lehrpersonen in Bezug auf soziale Fragestellungen war. Obwohl ihre Kernaufgabe darin besteht, Lernschwierigkeiten der Kinder zu begegnen, war sie stark durch problematische Familiengeschichten und andere Schwierigkeiten in Anspruch genommen. Heute sind dies meine Aufgaben. In regelmässigem Austausch kann die Heilpädagogin sowohl Lehrpersonen als auch mich als Schulsozialarbeiterin auf Missstände bei einzelnen Kindern aufmerksam machen. Grundsätzlich müssen nach meiner Einschätzung die Lehrpersonen zunehmend auffangen, was in den Familien nicht gut läuft – und dort läuft einiges falsch. Kinder sind ein Spiegel der Familien und der Gesellschaft. Schulleitung und Lehrpersonen können nicht alles auffangen!

Straub: Die Schulsozialarbeit ist eine Entlastung für das gesamte System Schule, vor allem aber für die Lehrkräfte, die einen Bildungsauftrag haben und gleichzeitig sehr viel Erziehungsarbeit leisten. Tritt ein massives Problem auf, sind sie aus zeitlichen Gründen oft nicht in der Lage, dieses auch noch zu lösen, wenn nötig, zum Schutz des betroffenen Kindes eine Gefährdungsmeldung an das Jugendamt vorzunehmen. Seit wir Schulsozialarbeit betreiben in unserem Schulkreis, ist die Zahl der Gefährdungsmeldungen gestiegen. Das mag auf den ersten Blick erstaunen. Meine Erklärung dafür ist einfach: Wir versäumen nichts mehr. Wobei Versäumnisse vor der Ära Schulsozialarbeit nicht absichtlich passierten, sondern aus Kapazitätsgründen.

e-ducation: *Hat sich die Erziehungsarbeit der Lehrpersonen verändert?*

Straub: Viele Kinder werden heute von den Eltern noch nicht erzogen oder «verzogen» der Schule übergeben. Ein Teil der Erstklässlerinnen und Erstklässler hat keine Ahnung von sozialen Umgangsformen. Die Lehrerschaft muss um Verhaltensweisen ringen, die noch vor zehn Jahren vorausgesetzt werden konnten.

e-ducation: *Haben Sie praktische Beispiele dafür?*

Straub: Etlliche Kinder haben auch nach vielen Schulwochen nicht begriffen, dass man in der Reihe ansteht ohne zu überholen. Einzelkinder, oftmals sehr verwöhnt, begreifen nicht, dass sie nicht immer an der Reihe sind, wenn sie die Hand erheben. Andere wiederum sind nicht bereit, etwas zu tun, das nicht Spass macht – dies in der ersten Klasse! Früher durfte man davon ausgehen, dass Erstklässler und Erstklässlerinnen alles aufsaugen wie ausgetrocknete Schwämme. In diesem Umfang Erziehungsarbeit zu leisten, ist für Lehrpersonen eine grosse Herausforderung, weil sie den Kindern gleichzeitig wöchentlich einen neuen Buchstaben und Zahlen beibringen müssen. Selbst mit integrierter Schulsozialarbeit im Schulhaus können sich Lehrpersonen keinesfalls zurücklehnen!

Mosimann: Migrantinnen und Migranten aus asiatischen Gebieten gehen häufig davon aus, dass die Kinder in der Schule erzogen werden, weil sie in ihren Ursprungsländern als Dreijährige in die Schule eintreten. Diese Vorstellungen, die ich in Gesprächen zu korrigieren versuche, haben auch zu einem Wechsel bei meiner Klientel geführt: Während mich anfangs vor allem Schulkinder der Oberstufe aufgesucht haben, sind dies heute häufig auch Kindergartenkinder: voller Ohnmacht, weil ihnen Zuhause wesentliche Betreuung fehlt.

e-ducation: *Wie gehen Sie damit um?*

Mosimann: Wir veranstalten spezielle Elternabende, an denen wir aufzeigen, welche Aufgaben wir in der Schule übernehmen und welche Erziehungsarbeit wir von den Eltern erwarten. Bei Kindern, die daheim tagsüber nicht betreut werden können, rege ich den Besuch eines Tagesheims an. Die Tagesstruktur, die ich als sehr wertvoll erachte, bietet für solche Kinder oft zu wenig Betreuung.

Kontakt: Urs Straub, schulleitung@bf-wd.ch,

Eva Mosimann, eva.mosimann@bern.ch

Fotos: Christoph Heilig



Eva Mosimann ist ausgebildete Sozialarbeiterin und Sozialpädagogin. Seit zwei Jahren arbeitet sie als Schulsozialarbeiterin in den oben genannten Schulhäusern des Berner Schulstandortes Breitfeld-Wankdorf. Früher war sie u.a. für polyvalente Sozialdienste tätig und betrieb Jugendarbeit in Urtenen-Schönbühl. Eva Mosimann hat ihr Büro im Schulhaus Wankdorf.

Synthèse

Le canton de Berne envisage d'instituer le travail social en milieu scolaire lors de la révision totale de la loi sur l'école obligatoire prévue en 2012. Jusqu'à ce que la nouvelle répartition des tâches soit clarifiée, le travail social en milieu scolaire demeure un service offert par les communes en complément des prestations scolaires. Des recommandations de la Direction de l'instruction publique sur le travail social en milieu scolaire seront disponibles en décembre 2007. Fondées sur les expériences des communes disposant d'un tel service, sur les observations de spécialistes et sur les objectifs de la Direction de l'instruction publique, elles s'adressent aux personnes compétentes des communes et des écoles. Le but est de fournir un outil de décision et de planification et d'amener une certaine uniformisation du travail social en milieu scolaire dans le canton de Berne.

e-ducation a choisi le modèle de Breitfeld-Wankdorf pour présenter un exemple de travail social en milieu scolaire fonctionnant bien dans la pratique. La recette du succès: la direction d'école travaille main dans la main avec l'assistante sociale. Urs Straub, directeur de l'établissement, et Eva Mosimann, assistante sociale, expliquent à e-ducation comment leur collaboration fonctionne concrètement.

Einblick in die Sektionen der Lehrbetriebe

Die Berufsberatung will den Dialog am Übergang Schule/Beruf fördern. Zu diesem Zweck führt sie Veranstaltungen durch, die den Austausch zwischen Lehrpersonen und Ausbildnern ermöglichen. Diesen Herbst fanden drei dieser Anlässe statt. Organisator Christoph Salzmann vom BIZ Bern-Mittelland zieht Bilanz.

Peter Brand: Herr Salzmann, Sie organisieren seit Jahren Berufswahlanlässe für Oberstufenlehrkräfte. Mit welcher Absicht?

Christoph Salzmann: Die Idee entstand zu Beginn der Neunzigerjahre. Anlässlich einer Büroeinweihung luden wir damals Lehrpersonen und Auszubildende ins BIZ Köniz ein. Bei dieser Gelegenheit wurde uns bewusst, wie sehr der gegenseitige Kontakt geschätzt wird. Das liegt ja eigentlich auch auf der Hand: Beide Parteien spielen für die Berufswahl der Jugendlichen eine wichtige Rolle – die einen als Zubringer, die andern als Abnehmer. Die

Schule ist darauf angewiesen, dass die Betriebe ihre Tore für die Jugendlichen öffnet, die Lehrbetriebe haben ein Interesse, dass die Schule gut und realistisch auf die Arbeitswelt vorbereitet.

Brand: Seither bieten Sie regelmässig Veranstaltungen an. Wie sind die Erfahrungen?

Salzmann: Die Anlässe werden geschätzt. Sie dienen einerseits der Vernetzung und andererseits können damit beide Player für wichtige Themen der Berufswahl sensibilisiert werden. Mit der Zentralisierung der Berufs-, Studien-

und Laufbahnberatung fürchteten viele, dass diese Treffen nun abgesetzt würden. Entsprechend froh bin ich, dass der kantonale Berufsbildungsrat diese Art der Vernetzung unter dem Titel «Dialog Nahtstelle Schule – Beruf» weiterhin für alle Regionen befürwortet.

Brand: Bei den drei Veranstaltungen dieses Herbstes ging es um das Thema Lehrlingsselektion. Was wurde den Lehrerinnen und Lehrern geboten?

Salzmann: In einem Podiumsgespräch tauschten eine Mutter, eine Lehrperson und





Christoph Salzmann (1947) ist diplomierte(r) Berufs- und Laufbahnberater. Er ist seit mehr als 30 Jahren für die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung des Kantons Bern tätig. Ab 1978 leitete Christoph Salzmann das BIZ Köniz, seit Sommer 2006 ist er Stellvertreter der Regionalleitung im neuen BIZ Bern-Mittelland.

eine Berufs- und Laufbahnberaterin mit drei Vertretern des Autogewerbes ihre Erfahrungen und Erkenntnisse bei der Selektion von Lernenden aus. Streitpunkte waren die «schulischen Kompetenzen», die Schlüsselkompetenzen, das Selektionsverfahren und die Frage, wie aus der Schnittstelle eine Nahtstelle werden kann.

Brand: Die Teilnehmenden erhielten also konkreten Einblick in die Auswahlverfahren der Lehrbetriebe?

Salzmann: Ja, zumindest teilweise. Es ging jedoch weniger darum, die Verfahren der einzelnen Betriebe aufzuzeigen. Wir wollten vielmehr Einblicke in ausgewählte Problembereiche geben und Anregungen für mögliche Lösungen diskutieren.

Brand: Der Titel der Veranstaltung lautete «Alle wollen nur die Besten». Hat sich diese These bewahrt?

Salzmann: Nein. Der Titel war mehr als Blickfang (Neudeutsch: «eye catcher») gedacht. Die Frage, wer nun der beste Lernende sei, derjenige mit den besseren schulischen Kompetenzen oder derjenige mit den vorteilhafteren Arbeits- und Sozialkompetenzen, blieb im Raum stehen. Erfreulich ist auf alle Fälle, dass viele Betriebe gewillt sind, auch schwächeren Jugendlichen eine Chance zu geben – immer vorausgesetzt natürlich, die Motivation stimmt.

Brand: Welche Tipps gab es sonst noch für schulschwache Jugendliche?

Salzmann: Wichtige Chancen sind für sie Schnupperlehren und Bewerbungsgespräche. Bei diesen Gelegenheiten können sie ihre Qualitäten ins Spiel bringen: beispielsweise handwerkliches Geschick, aber auch Sozialkompe-

tenz, Begeisterung für den Beruf oder den festen Willen, eine Ausbildung zu absolvieren.

Brand: Welches waren die wichtigsten Erkenntnisse der Diskussion?

Salzmann: Es wurde klar, dass sich eine gute Selektion immer auf fünf Elemente stützt: Bewerbungsschreiben, Vorstellungsgespräche, Eindrücke aus Schnupperlehren, Schülerbeurteilung, Eignungstest und Referenzen. Resultate von Leistungstests vermitteln bei der Beurteilung bestenfalls eine Momentaufnahme, ein Einzelbild. Schülerbeurteilung und Referenzauskunft hingegen zeigen einen ganzen Film. Sie dokumentieren die Leistungsfähigkeit eines Jugendlichen über eine längere Zeitspanne hinweg.



«Alle wollen nur die Besten»

Unter diesem Titel fanden im November drei Veranstaltungen für Oberstufenlehrkräfte der Region Bern-Mittelland statt. Die Teilnehmenden lernten anhand von exemplarischen Beispielen den Selektionsprozess von Lehrbetrieben kennen und knüpften Kontakte zu Auszubildenden. Herzstück des Abends war eine Podiumsdiskussion mit Auszubildenden, Lehrpersonen, Berufs- und Laufbahnberatern und Elternvertretern. Anschließend fanden Diskussionen in der Gruppe statt: Dabei ging man der Frage nach, wie sich Jugendliche und Lehrpersonen optimal auf die Selektion der Betriebe vorbereiten können.

Erstaunlich war zu hören, wie wenig sich Ausbildungsbetriebe bei den Klassenlehrpersonen über Leistung und Verhalten der Kandidatin oder des Kandidaten erkundigen.

Brand: Was bedeuten die Erkenntnisse für Schulen und Lehrkräfte – wie können sie die Schülerinnen und Schüler noch besser auf die Selektion und die Arbeitswelt vorbereiten?

Salzmann: Lehrkräfte, denen es gelingt, Begeisterung für die aktive Auseinandersetzung mit der Berufswahl zu vermitteln, haben den Match schon halb gewonnen. Wichtig ist, den Jugendlichen Einblicke in die Berufswelt zu vermitteln. In vielen Berufswahlkonzepten der Schulen gibt es bereits gute Ansätze dazu. Jetzt müssen sie noch vermehrt umgesetzt werden. Persönliche Kontakte, sprich Vernetzung mit Ausbildungsbetrieben, erleichtern die Arbeit ungemein.

Brand: Welche Bilanz ziehen Sie als Organisator – wird es weitere Veranstaltungen geben?

Salzmann: Die drei Veranstaltungen in Köniz, Worb und Ittigen haben gezeigt, dass alle Seiten motiviert sind, die Schnittstelle zur Nahtstelle zu machen. Ich freue mich, dass nun auch in anderen Regionen des Kantons der Dialog der Basis, d.h. der praktizierenden Lehrpersonen und der praktizierenden Auszubildenden, durch die Berufsberatung gefördert wird. Auch wir sind motiviert, in unserer Region weiterhin solche Dialoge zu ermöglichen.

Text und Fotos: Peter Brand
Kontakt: christoph.salzmann@erz.be.ch
Fotos: Ch. Salzmann

Synthese

Le Centre régional d'information professionnelle de Berne-Mittelland propose régulièrement des manifestations d'information pour le corps enseignant du cycle secondaire I actif dans la région, destinées à favoriser les contacts entre l'école et les entreprises formatrices. Les expériences sont bonnes et ont la faveur du corps enseignant. Au programme des trois manifestations de l'automne: la sélection des apprenants et apprenantes. Le débat au cours duquel les participants ont pu partager connaissances et expériences a débouché sur un constat évident: une bonne sélection dépend de plusieurs éléments. Le dossier de candidature, l'entretien d'embauche, le stage d'information professionnelle, le test d'aptitudes et les références en sont les plus importants, alors que les tests de performance ne livrent guère plus qu'un instantané des dispositions du candidat ou de la candidate.



Liebe Leserin, lieber Leser

Wussten Sie, dass Kinder mit schwachen Schulleistungen integriert in Regelklassen durchschnittlich grössere Leistungsfortschritte erzielen als in separierten Klassen?

Wussten Sie, dass es stärker vom Wohnort und vom Kanton abhängig ist als von den tatsächlichen Schulleistungen, ob ein Kind die Sekundarschule oder die Realschule besucht?

Wussten Sie, dass ein Drittel der in die erste Klasse eintretenden Kinder den Schulstoff der ersten Klasse bereits beherrschen?

Diese drei Feststellungen sind durch die Bildungsforschung gut belegt. Eigentlich müssten diese Argumente genügen, um mit Enthusiasmus und Kraft eine integrativere Schule zu verwirklichen. Tatsache ist jedoch, dass sich das Ziel einer integrativen Schule nur schwer durchsetzen kann, wie die Entwicklungen der letzten dreissig Jahre zeigen. Dies liegt meiner Meinung nach unter anderem daran, dass die Idee der Integration die Schule in zentralen Punkten herausfordert:

Erstens gilt Heterogenität als eine Grundtatsache in Schulklassen.

Die Schule ging und geht immer noch stark von der Annahme aus, dass sich zumindest nach dem Kriterium der schulischen Leistungen homogene Klassen bilden lassen. Jede Lehrperson macht jedoch täglich die Erfahrung, dass dem nicht so ist, und auch die Bildungsforschung hat gezeigt, dass in sogenannten Regelklassen Kinder sehr unterschiedlicher Leistungsfähigkeit sitzen. Eine integrative Schule muss von der Vorstellung leistungshomogener Klassen Abschied nehmen.

Zweitens nutzt die Schule nach wie vor leistungsbezogene Beurteilungs- und Selektionssysteme. Die Zuteilung von Kindern zu (vermeintlich homogenen) Lerngruppen erfolgt primär über das Kriterium der Schulleistung. Akzeptieren wir leistungsheterogene Klassen und Lerngruppen, kann die Zuteilung nicht mehr aufgrund der Schulleistungen vorgenommen werden. Die heute praktizierten Hilfskonstruktionen mit Sternchen, Arbeit mit reduzierten und erweiterten individuellen Lernzielen (rILZ und eILZ) für Kinder, welche aus dem Rahmen der Jahrgangsziele des Lehrplans fallen, vermögen das Problem nicht befriedigend zu lösen. Soll die Idee der Integration konsequent verwirklicht werden, brauchen wir neue Beurteilungsmethoden und neue Verfahren zur Bildung von Klassen und Lerngruppen.

Es braucht einen Weg in Richtung einer Didaktik für heterogene Lerngruppen. Sollen alle Kinder gemäss ihren Potenzialen gefördert werden, ist eine Didaktik gefragt, welche sich nicht an einem fiktiven Durchschnittsschüler orientiert, sondern an den individuellen Lernvoraussetzungen der einzelnen Kinder. Integration ist also nicht nur eine strukturelle Massnahme, sondern zentral auch eine Frage der Unterrichtsentwicklung. Ob Integration gelingt, entscheidet sich wesentlich an der Qualität des Unterrichts.

Integration wird noch zu stark als eine Aufgabe der Heilpädagogik betrachtet. Selbstverständlich soll die Heilpädagogik mit ihrem Wissen und den entsprechenden Fachpersonen ihren Beitrag zur Integration leisten. Integration kann jedoch nur umgesetzt werden, wenn sie als Aufgabe der ganzen Schule verstanden wird. Wie angedeutet, fordert Integration die Schule als Ganzes in zum Teil grundsätzlichen Fragen heraus. Regellehrpersonen und Speziallehrpersonen müssen sich für den Unterricht in integrativen Klassen verantwortlich fühlen, diesen soweit möglich gemeinsam vorbereiten und gestalten – einen gemeinsamen Unterricht für alle Kinder eben. Schulleitungen müssen die Verantwortung für alle Schülerinnen und Schüler übernehmen, für solche mit speziellen Begabungen wie auch für solche mit Schulschwierigkeiten.

Parallel zu den durch das VSG in Gang gesetzten Integrationsbemühungen werden aufgrund der Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen (NFA) Neuerungen zur Schulung von Kindern mit Behinderungen angedacht. Es bietet sich damit die einmalige Chance, in der Integrationsdebatte auch diejenigen Kinder mit zu denken, die bisher ausserhalb der sogenannten «Volksschule» unterrichtet wurden. Die Schule könnte sich so auf den Weg einer Schule für wirklich alle Kinder begeben.

Andreas Schindler
Leiter Institut für Heilpädagogik

Kontakt: andreas.schindler@phbern.ch
Foto: Paco Carrascosa

Schule in transnationalen Lebenswelten

Wie gestaltet sich das Lernen in einem städtischen Umfeld, das von einem starken soziodemografischen Wandel betroffen ist? Das Forschungsprojekt «Multikulturelle Schulen in Bern West. Eine Studie zum Soll- und Ist-Zustand der interkulturellen Erziehung» der PHBern zeigt auf, wie Schulen ihren Integrationsauftrag in stark segregierten Quartieren wahrnehmen.

Noch in den 60er und 70er-Jahren wurde Integration in öffentlichen Schulen fast ausschliesslich als Anpassung der Migrantenkinder an die hiesigen (sprachlichen) Normen verstanden. Seit dem Globalisierungsschub der 80er- und 90er-Jahre gestaltet sich die Situation allerdings komplexer: So wachsen im Zeichen von Mobilität und Migration immer mehr Kinder und Jugendliche statt in einer in mehreren nationalen Gesellschaften auf. Ein unsicherer Aufenthaltsstatus, Doppelbürgerschaften, wiederholte Migration, binationale Ehen und mit ihnen die Sprachenvielfalt sind im Zunehmen begriffen und Zeichen dafür, dass sich Kinder und Jugendliche in transnationalen Zusammenhängen behaupten müssen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich heute die Frage, mit welchen neuen Bildungsbedürfnissen die Schulen konfrontiert sind. Zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass Schulen wie Lehrpläne nach wie vor auf eine monokultu-

relle Schülerschaft ausgerichtet sind, das Eingliederungsverständnis stark assimilatativ ist und die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen erst zögerlich mit Konzepten arbeitet, welche der veränderten Situation Rechnung tragen.

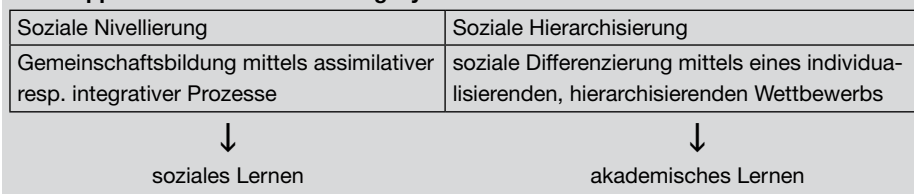
Kleinräumiger Segregationsprozess in Bern West

Doch auch auf der Ebene der Stadtplanung sind Massnahmen erforderlich. Billiger Wohnraum für Familien findet sich – nicht nur in Bern – zunehmend in den Aussenquartieren. Besser situierte schweizerische wie ausländische Familien ziehen von dort weg und überlassen sozioökonomisch Benachteiligten einen oft schlecht sanierten Wohnraum. Zudem vollzieht sich etwa in Bern West ein kleinräumiger Segregationsprozess: Besuchten die eine im Projekt näher untersuchte Quartierschule 76% ausländische Kinder, beträgt der Ausländeranteil in einer zweiten, nahe gelegenen Schule 36%.

Die Folgen dieser Entmischung sind für die betroffenen Quartierschulen gravierend: Sie unterrichten einen hohen Prozentsatz zugewanderter, mehrsprachiger Kinder zusammen mit einem abnehmenden Prozentsatz von Schweizer Kindern, welche mehrheitlich aus sozial benachteiligten Milieus stammen. Die Übertritte in Sekundarklassen liegen hier unter dem städtischen Durchschnitt. Mit dafür verantwortlich ist eine Bildungspolitik, welche nach wie vor ein stark assimilationistisches Eingliederungsverständnis vertritt und kaum auf mehrsprachige Kinder mit Migrationserfahrung ausgerichtet ist. Die Schulen können sich in der Folge nur ungenügend am Erfahrungshintergrund sowie am spezifischen Wissen der Unterrichteten orientieren, und was eine Ressource sein könnte – z.B. die Mehrsprachigkeit –, wird in der monosprachlichen Schule rasch zum Defizit.

Im erwähnten Forschungsprojekt, das schulisch-institutionelle, politische und stadtentwicklerische Fragen miteinander verknüpfte, wurden drei Schulen in demografisch stark unterschiedlichen Kleinquartieren untersucht. In zwei davon beobachteten wir den Unterricht in je einer 5./ 6. respektive 7./ 8. und 8./9. Klasse und interviewten Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler, Abwarte und Eltern. Dabei gingen wir davon aus, dass Schulen eine doppelte Aufgabe zu bewältigen haben: Einesteils gilt es für die soziokulturell heterogenen Klassen zuallererst, eine Gemeinschaft zu bilden, in der das akademische Lernen – selbst ein sozialer Akt – erfolgreich organisiert und durchgeführt werden kann. Andererseits stehen das akademische Lernen und Fragen der Selektion im Zentrum, welche die spätere Bildungslaufbahn der Kinder wesentlich beeinflussen. So machen das soziale Lernen (abzielend auf den Habitus nach Bourdieu) und das akademische Lernen (abzielend auf die Beherr-

Die «doppelte Funktion» des Bildungssystems



Im Zeichen von Mobilität und Migration wachsen immer mehr Kinder und Jugendliche in mehreren nationalen Gesellschaften auf.

schung des Stoffs) zusammen den Bildungserfolg aus.

Wie bewältigen nun Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler in Bern West die doppelte Aufgabe des sozialen und akademischen Lernens? Es lassen sich folgende Tendenzen feststellen: Je grösser der Anteil von Zugewanderten und Kindern aus sozioökonomisch belasteten Milieus in einer Klasse, desto mehr Energie wird ins soziale Lernen und die Gemeinschaftsbildung investiert – und zwar zum Nachteil des akademischen Lernens. Wegleitend dabei sind oft die assimilativen Forderungen der etablierten Bevölkerung, mit denen sich die Schulen gerade in Stadtteilen mit einem hohen Ausländeranteil konfrontiert sehen. Zusätzlich zur Kompensation ihrer Defizite in der Unterrichtssprache Deutsch müssen Kinder mit einem Migrationshintergrund, welche im Schulsystem Erfolg haben wollen, also eine hohe Anpassungsleistung an schweizerische Normalitätsvorstellungen bezüglich ihres sprachlichen Verhaltens, der Arbeitseinstellung, aber auch in Bezug auf ihre Bildungsaspirationen und Wertvorstellungen erbringen. In jenen Schulen, in welchen nach dem 6. Schuljahr getrennt in



Sekundar- und Realklassen unterrichtet wird (z.B. Modell Manuel), zeigt sich, dass die Sekundarklassen von vergleichsweise wenigen Migrantenkindern besucht werden, welche hier eine sehr grosse Adaptationsleistung erbringen und dabei kaum auf ihren sprachlichen Ressourcen und Migrationserfahrungen aufbauen können. Die Realklassen dagegen werden zu einem hohen Prozentsatz von Kindern mit Migrationshintergrund besucht, welche die geforderte (Assimilations-)Leistung nicht in genügendem Masse erbringen und mit einem Realschulabschluss weniger Aussicht auf beruflichen Erfolg haben.

Soziales Lernen als gegenseitige Integration

Als Fazit wird deutlich, dass gerade Schulen in transnationalen Lebenswelten, wo der soziale Wandel am grössten und das soziale Lernen am aufwendigsten ist, auf Widerstand in ihrem Bemühen um institutionelle Veränderungsprozesse und die Hinterfragung von Normalitätsvorstellungen stossen. Schulen in Quartieren mit einem starken Mittelstand setzen die Anpassung an die schulischen Normen dagegen voraus, widmen sich verstärkt dem akademischen Lernen und sind daher im Wettbewerb um Bildungstitel im Vorteil. Die von uns untersuchten Schulen stehen heute denn auch mitten in einem herausfordernden Innovationsprozess. Dieser gelingt umso besser, je stärker sie die Vielsprachigkeit wahrnehmen und fördern, sich am Erfahrungshintergrund ihrer spezifischen Schülerschaft ausrichten und soziales Lernen als gegenseitige Integration statt als einseitigen Assimilationsprozess verstehen. In ihrem Bemühen um Veränderungen brauchen die Schulen aber mehr denn je die Unterstützung der Bildungsbehörden, der Lehrerinnen- und Lehreraus- und -weiterbildung sowie des sozialen Umfelds im Quartier.

Text: Kathrin Oester, Projektleiterin, Mitarbeiterin Zentrum für Forschung und Entwicklung, kathrin.oester@phbern.ch

Kontakt Projektmitarbeitende:

Ursula Fiechter, ursula.fiechter@phbern.ch;

Elke Kappus, elke.kappus@phbern.ch;

Ursula Arnaldi, ursula.arnaldi@phbern.ch;

Catrin Maler, catrin.maler@phbern.ch;

Helen Rytz, helen.rytz@phbern.ch

Willy Kohler, willy.kohler@phbern.ch.

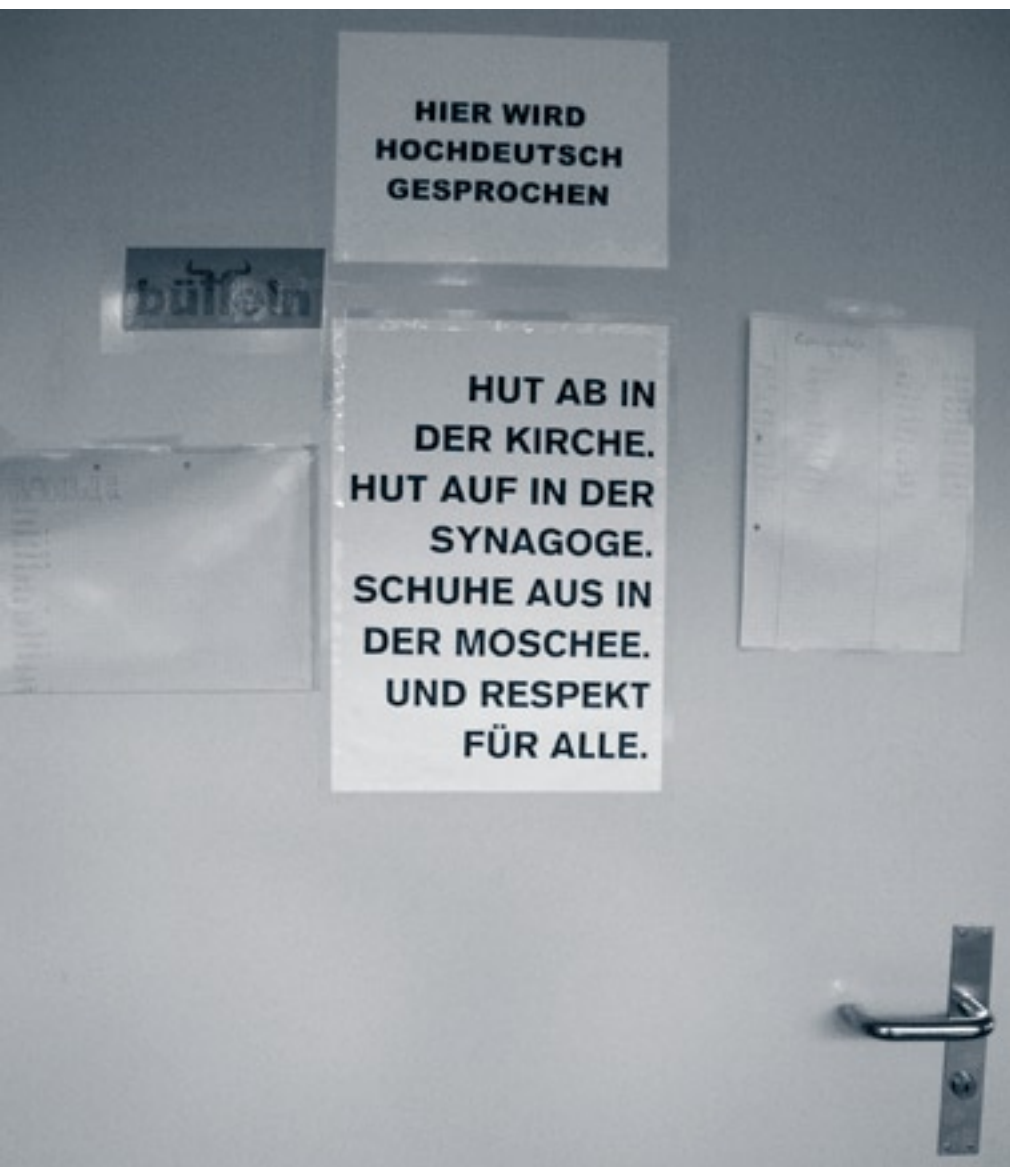
Literatur

Bourdieu, Pierre (1987). Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Oester, Kathrin, Fiechter, Ursula, und Kappus, Elke (2005). Schulen in transnationalen Lebenswelten. Segregation und Integration am Beispiel von Bern West. Forschungsbericht der PHBern.

Schulen stehen vor der Aufgabe, aus soziokulturell heterogenen Klassen eine Gemeinschaft zu bilden.

Fotos: Kathrin Oester



Integration – mehr als eine Strukturreform

Integration kann nachhaltig nur verwirklicht werden, wenn es gelingt, in unseren Schulen einen integrativen Unterricht für alle Kinder zu entwickeln. Dazu müssen die aktuellen Aufgabenteilungen und Zusammenarbeitsformen zwischen Regellehrpersonen und Speziallehrkräften überdacht und weiterentwickelt werden. Integration ist ein Projekt der ganzen Schule, der Regelpädagogik und der Heilpädagogik.

Unsere Schule ist stark nach dem Prinzip organisiert, möglichst alters- und leistungshomogene Klassen zu bilden. Dies führt zu einem stark gegliederten und damit separierenden Schulsystem mit verschiedenen parallel bestehenden Leistungszügen – von Gymnasialklassen, Sekundarklassen, Realklassen, Kleinklassen bis zu Sonderschulen, die zurzeit organisatorisch nicht der Volksschule zugerechnet werden. Die Schweiz verfügt in Europa über eines der separativsten Schulsysteme: Ca. 6% der Schülerinnen und Schüler besuchen Kleinklassen und Sonderschulen. Mit den Bemühungen um Integration sollen separierende Schulstrukturen abgebaut werden. Mit dem Artikel 17 des Volksschulgesetzes VSG geht es vor allem darum, die Separierung von Kindern mit Schulschwierigkeiten und Behinderungen abzubauen, Kleinklassen aufzuheben und die Kinder vermehrt in Regelklassen zu schulen. Der Abbau separierender Schulstrukturen ist ein erster und notwendiger Schritt in Richtung Integration.

Zentrale Zielsetzungen von Integration

Mit Integration sind jedoch weitere zentrale Zielsetzungen verbunden: Zum einen sollte jedes Kind seinen Möglichkeiten entsprechend unterrichtet und gefördert werden. Zum anderen besteht der Anspruch, dass Kinder verschiedener Leistungsfähigkeit und mit unterschiedlichem sozialem und kulturellem Hintergrund gemeinsam lernen und in einem vielfältigen und regen sozialen Austausch stehen. Strukturelle Veränderungen allein können diese Zielsetzungen nicht garantieren. Es ist durchaus eine strukturell integrierte Schule denkbar, in welcher die Kinder nicht optimal unterstützt und gefördert werden. Es ist möglich, dass trotz struktureller Integration Kinder in Klassen und Lerngruppen diskriminiert und sozial ausgeschlossen werden. Ob zentrale Zielsetzungen der Integration erreicht werden, entscheidet sich wesentlich in der Qualität des Unterrichts. Ein integrativer Unterricht hätte folgende Minimalkriterien zu erfüllen: Er geht von den individuellen Unterschieden der

Kinder aus, er muss bezüglich Zielen und Methoden innerlich differenzieren und ermöglicht und fördert den fachlichen und sozialen Austausch unter den Kindern respektive verhindert die Stigmatisierung und soziale Isolation.

Soll Integration gelingen, müssen Bemühungen um die Entwicklung von integrativen Unterrichtsformen unternommen werden. Regellehrpersonen sind dabei zweifellos massiv gefordert, bei grossen Klassen und je nach Klassenzusammensetzung manchmal auch überfordert und müssen entsprechend personell und fachlich unterstützt werden.

Von der Delegation zur Kooperation

Die heilpädagogische Versorgung folgt heute in grossem Masse dem Prinzip der Delegation. Kinder mit Schulschwierigkeiten werden Speziallehrkräften (schulische Heilpädagogik, Logopädie, Psychomotorik) zugewiesen, von diesen unterstützt und gefördert. Auch wenn diese Arbeit professionell ausgeführt wird,



Integration statt Separierung: Alle Kinder in der gleichen Klasse unterrichten.
Fotos: istockphoto



Die Integration stellt hohe Anforderungen an die Lehrperson.

Lehrpersonen dadurch entlastet und Kindern gezielt geholfen werden kann, zeigen sich gewichtige Nachteile: Die Zuweisung der Kinder zum Spezialunterricht aufgrund individueller Diagnosen gestaltet sich schwierig und ist mit vielen Unsicherheiten behaftet. Es findet weiterhin eine zeitweilige soziale Separierung von Kindern statt. Die Massnahmen kommen nur einzelnen, ausgewählten Kindern zugute, und eine nachhaltige Entwicklung in Richtung eines durchgehend integrativen Unterrichts wird höchstens am Rande in Gang gesetzt. Um diese Nachteile zu minimieren, müssten neue Wege der heilpädagogischen Versorgung gesucht werden. Eine erfolgversprechende Lösung besteht darin, dass sich Regellehrpersonen und Speziallehrkräfte zum Ziel setzen, gemeinsam einen möglichst allen Kindern entsprechenden, integrativen Unterricht zu gestalten. Kindbezogene Arbeit wird zugunsten eines gemeinsam verantworteten Unterrichtens verlagert. Die Gestaltung des Unterrichts und die unterrichtsintegrierte Förderung werden dann zum Gegenstand der gemeinsamen Arbeit in einem multiprofessionellen Team. Regellehrperson und Speziallehrkraft sind gemeinsam verantwortlich für den Unterricht, der möglichst allen Kindern gerecht wird: Sie bereiten den Unterricht in heterogenen Klassen gemeinsam vor. Sie erarbeiten Unterrichtsmaterialien (z.B. differenzierende Lernmateri-

alien, integrationsfördernde Werkstätten oder Lernumgebungen). Sie führen gemeinsam Unterrichtssequenzen im Team-Teaching durch. Gemeinsam verantworteter integrativer Unterricht kommt allen Kindern zugute und müsste entsprechend auch präventiv wirksam sein.

Anforderungen und Rahmenbedingungen

Unterrichtsbezogene Zusammenarbeit stellt hohe Anforderungen an die Kooperationspartner. Über Kinder zu reden, ist in der Regel weniger verhänglich, als gemeinsam Unterricht vorzubereiten und zu gestalten. Von den Regellehrpersonen wird viel Vertrauen und Offenheit gefordert, die Türen des eigenen Schulzimmers zu öffnen, und für Speziallehrkräfte bedeutet es eine Herausforderung, Fördermassnahmen im Kontext des Unterrichts einer ganzen Klasse gemeinsam mit den Lehrpersonen zu realisieren. In der Aus- und Weiterbildung müssten Anstrengungen unternommen werden, um Regellehrpersonen und Speziallehrkräfte mit den entsprechenden fachlichen Fähigkeiten und Kompetenzen auf diese Zusammenarbeit vorzubereiten. Neben der persönlichen Fähigkeit und Bereitschaft zur Kooperation müssen auch entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen werden: Regellehrpersonen und Speziallehrkräften sind Zeitgefässe für die Zusammenarbeit zur Verfügung zu stellen. Lektionenpools für Spe-

ziallehrkräfte müssen klassenbezogen (und nicht bezogen auf einzelne Kinder) festgelegt werden. Für eine kontinuierliche klassenbezogene Arbeit ist es erforderlich, dass eine Speziallehrkraft über eine längere Zeit während mindestens eines halben Tages in einer Klasse tätig sein kann. Die Bildungspolitik ist gefordert, adäquate Rahmenbedingungen zu schaffen. Wenn dies nicht gelingt, droht Integration zu einer reinen Strukturreform zu werden, ohne eine entsprechende pädagogische Weiterentwicklung in Richtung einer qualitativ guten Schule für alle.

Text und Kontakt:

Hansjörg Abegglen, Fachbereichsverantwortlicher
Heilpädagogik, Institut für Weiterbildung,
hansjoerg.abegglen@phbern.ch

Beat Thommen, Dozent und Bereichsleiter,

Institut für Heilpädagogik, beat.thommen@phbern.ch

Synthese

La formation de classes si possible homogènes en termes d'âge et de performances engendre un système scolaire très structuré et par conséquent cloisonné. Or les efforts d'intégration selon l'article 17 LEO sont destinés à supprimer les structures séparatives, l'intégration visant toutefois des objectifs pédagogiques centraux: chaque enfant pourra apprendre selon ses possibilités, et des élèves ayant des aptitudes différentes et issus de milieux socio-culturels distincts feront leur apprentissage en commun, dans le cadre d'échanges sociaux diversifiés.

Pour atteindre ces objectifs, il convient de différencier l'enseignement davantage sur un plan interne et d'encourager les échanges entre enfants. Le développement de formes d'enseignement intégratives pose de grandes exigences au corps enseignant. Aujourd'hui, l'encadrement des enfants aux prises avec des difficultés d'apprentissage se fait surtout selon le principe de délégation. Ils sont confiés à des enseignant-e-s spécialisé-e-s (pédagogie curative scolaire, logopédie, psychomotricité) qui les soutiennent et les encouragent. Pour développer l'enseignement intégratif, les enseignant-e-s des classes régulières et les enseignant-e-s spécialisé-e-s devront trouver des formules communes et partager les responsabilités, d'où des formes de collaboration nouvelles plus étroites. Tant la formation que la formation continue devront créer les préalables requis et la politique de la formation devra prévoir les bases générales nécessaires.

Integration wirkungsvoll planen

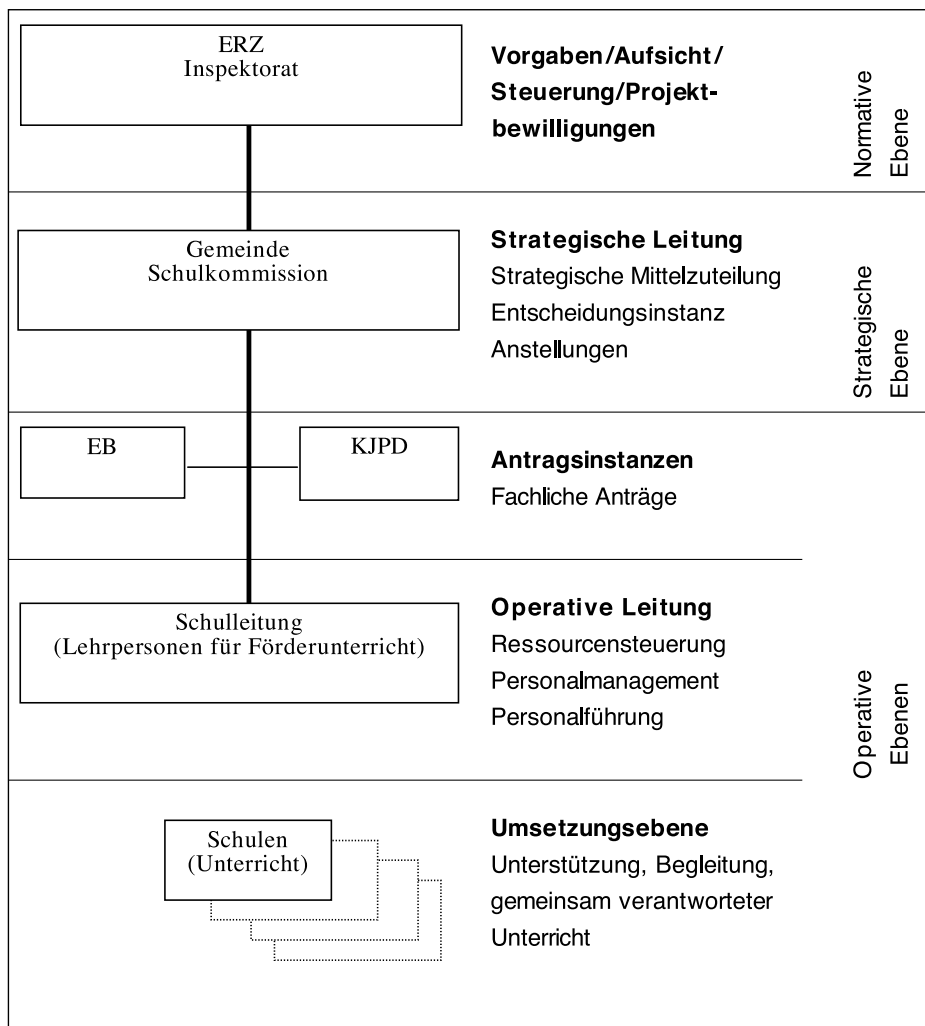
Ob behindert, leistungsschwach oder überdurchschnittlich intelligent – die Schule ist für alle Kinder gleichermaßen da. Schulen, welche die Vorgabe der Kantonalen Erziehungsdirektion (ERZ) umsetzen wollen, planen und organisieren die Integration am besten sorgfältig. Sie können dabei auf die Erfahrung und Dienstleistungen des Instituts für Weiterbildung zurückgreifen.

Schulische Integration hat sich in den vergangenen 30 Jahren zu einem zentralen Thema in der schweizerischen Schuldiskussion entwickelt. Aus organisatorischen Gründen bestanden in abgelegenen Gebieten verschiedener Kantone schon früh Bestrebungen, Schulungsformen zu institutionalisieren, bei denen Kinder mit unterschiedlichen Voraussetzungen gemeinsam unterrichtet wurden. Wo sonst hätten diese Kinder zur Schule gehen können? Es gab keine Sonderklassen in diesen Gebieten. In dieser ersten

Phase der Integrationsbewegung standen die Bedürfnisse von Kindern mit verschiedenen Behinderungen im Zentrum. Integration wurde verstanden als die «... gemeinsame Unterrichtung von behinderten und nicht behinderten Kindern in Klassen des öffentlichen Schulsystems, wobei für Kinder mit besonderen Bedürfnissen begleitend zum Unterricht die erforderliche pädagogische, sonderpädagogische, therapeutische oder pflegerische Betreuung vor Ort unter Verzicht einer schulischen Aussonderung bereitgestellt wird».

(Bless 1995). Später, als die Schule zunehmend mit dem Wandel und der Pluralität unserer Gesellschaft konfrontiert wurde, tauchten neue Begriffe auf: «Pädagogik der Vielfalt», «Inklusion», «Heterogenität». Integration wird heute zunehmend nicht mehr als das Anliegen von Kindern mit Behinderungen betrachtet, sondern als ein Thema, das alle Kinder und die ganze Schule betrifft: «Unter Integration ist die gemeinsame Unterrichtung von Mädchen und Jungen unterschiedlicher Begabung, Leistungsfähigkeit und verschiedener ethnisch-kultureller und soziokultureller Herkunft in Klassen des öffentlichen Schulsystems zu verstehen. Integration so verstanden heisst, eine Schule für alle.» (Eckhart 2006).

Klare Organisation erleichtert Umsetzung
Damit die pädagogischen Förderabsichten in einer einzelnen Gemeinde oder in einer Region umgesetzt werden können, sind von Beginn weg klare organisatorische Rahmenbedingungen erforderlich. Geklärt werden müssen die Zuständigkeiten, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen aller betroffenen Ebenen. Durch die Neuzuteilung der Mittel an die Gemeinden müssen klar definierte Organisationseinheiten gebildet werden, damit das Ressourcenmanagement korrekt, transparent und effizient sichergestellt werden kann. Die Verfahrenswege sollen einfach, nachvollziehbar und flexibel gehandhabt werden können. Wichtig dabei sind klar unterscheidbare strategische und operative Zuständigkeiten.



Verantwortungsebenen, H. Schmid,
Institut für Weiterbildung, PHBern (2007)

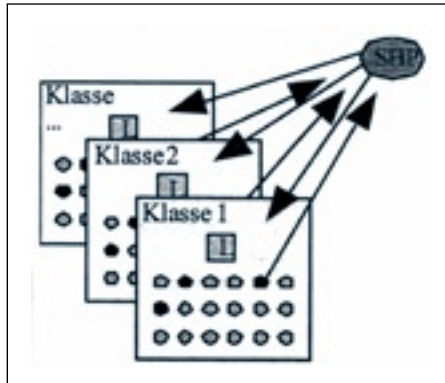
Zweijährige Planung empfohlen

Um die Integration in einer ganzen Region umzusetzen, hat sich in der Praxis eine zwei-stufige Planung bewährt. In der ersten Phase steht die strategische, in der zweiten Phase die operative Planung im Mittelpunkt. Beide Phasen dauern je ein Jahr. Im strategischen Projekt fallen folgende Schritte an: Eine Spurguppe informiert an einem ersten Anlass Schulverantwortliche und politische Vertreter über die neue Verordnung und die Absichten und lässt sich von politischer Seite schriftlich beauftragen. Die künftige Projektgruppe definiert Ziele, Verfahren und einen ungefähren Zeitplan. Wo nötig klären die politisch Verantwortlichen der Gemeinden in Zusammenarbeit mit den Schulinspektoraten die definitive Regionszugehörigkeit. Auf der Basis einer Bestandesaufnahme (Ist-Analyse) zur aktuellen Situation (alle Schulen, Anzahl Kleinklassen, Lektionen für Spezialunterricht usw.) erarbeiten die Verantwortlichen eine neue Organisationsform anlässlich eines Workshops mit allen wichtigen Personen. Diese zweckmässige Variante wird anschliessend den strategischen Entscheidungsbehörden (Gemeindevertreter) zum Entscheid präsentiert.

Nach dem Entscheid der strategischen Behörde planen die Verantwortlichen die Umsetzung fürs erste Jahr. Als besonders wichtig hat sich dabei erwiesen, dass sie bestehende Verbandsverträge beachten, nur in einem Auftragsverhältnis arbeiten und dabei regionale Schulinspektorate einbeziehen. Sie planen die Anstellungsverhältnisse langfristig und sorgfältig und beziehen bewusst Spezial- und Förderlehrpersonen ein, die die Umsetzung dann zu einem grossen Teil verantworten.

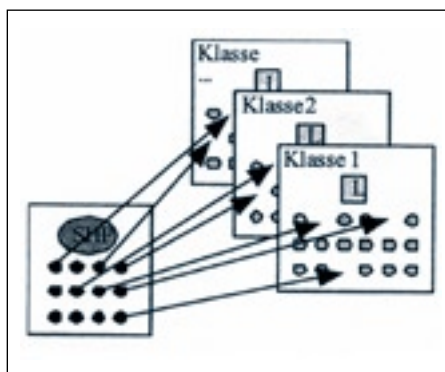
Integration im Alltag

Im Wesentlichen können zwei Organisationsformen für integrative Schulung unterschieden werden (Bless 2004): die Regelklasse mit heilpädagogischer Schülerhilfe und die besonderen Klassen in Kooperation mit Regelklassen. Bei der Regelklasse mit heilpädagogischer Schülerhilfe sind verschiedene Formen denkbar, bei denen die Heilpädagogin mehrheitlich oder ganz in die Regelklasse integriert arbeitet. Oder Formen, bei denen die Schülerinnen und Schüler mit Arbeit mit reduzierten individuellen Lernzielen (rILZ) grundsätzlich am Unterricht in der Regelklasse teilnehmen und in einzelnen Fächern (z.B. Mathematik und Sprache) von der Heilpädagogin speziell gefördert werden.



Regelklassen mit Heilpädagogischer Schülerhilfe (Bless 2004)

Bei den besonderen Klassen in Kooperation mit Regelklassen ist die Stammklasse der Schülerinnen und Schüler mit rILZ die besondere Klasse. Diese sind in einzelnen Fächern (oft NMM, Gestalten, Werken, Sport usw.) in die Regelklasse integriert. Auch ist denkbar, dass Schülerinnen und Schüler aus der Regelklasse für einzelne Fächer in der besonderen Klasse gefördert werden.



Sonder-/Kleinklassen in Kooperation mit Regelklassen (Bless 2004)

Angebote zu Integration am Institut für Weiterbildung

Das Institut für Weiterbildung der PHBern bietet Schulen und Projektleitungen massgeschneiderten Support bei der Umsetzung. Die Angebote richten sich sowohl an einzelne Schulgemeinden oder Regionen als auch an Projektleitende. Schulgemeinden, welche ihr aktuelles Angebot an besonderen pädagogischen Massnahmen überprüfen und weiterentwickeln möchten, werden professionell unterstützt. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Heilpädagogik der PHBern vermittelt das Institut Fachpersonen, welche die entsprechenden Schulentwicklungsprozesse

begleiten und Schulleitende, beziehungsweise Projektleitende, bei der Weiterbildungsplanung zu dieser Thematik situativ unterstützen. Details zu den Angeboten des Instituts für Weiterbildung sind im Internet unter schul-fuehrung-iwb.phbern.ch zugänglich.

Text und Kontakt: Verena Schindler, Institut für Heilpädagogik, verena.schindler@phbern.ch; Heiner Schmid, Institut für Weiterbildung, heiner.schmid@phbern.ch

Literaturverzeichnis:

- Bless, G. (1995): Die Integration von Lernbehinderten. Bern, Haupt
- Bless, G. (2004): Schulische Integration – Kritische Aspekte zu ihrer Realisierung innerhalb der Schweizer Bildungssysteme. In: Kummer Wyss, A.; Walther-Müller, P. (Hrsg): Integration: Anspruch und Wirklichkeit. Luzern
- Eckhart, M. (2006): Unterricht in heterogenen Schulklassen. Unveröffentlichtes Kursskript. Freiburg
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern (2007): Verordnung über die besonderen Massnahmen im Kindergarten und in der Volksschule, verfügbar unter: <http://www.erz.be.ch/site/bmv.pdf>.

Synthèse

Aujourd'hui, l'intégration ne concerne plus uniquement les enfants en situation de handicap, mais tous les enfants et l'école tout entière. La nouvelle ordonnance régît l'application de l'article 17 de la loi sur l'école obligatoire. Elle prévoit principalement une nouvelle répartition des ressources financières entre les différentes communes scolaires. Celles-ci sont invitées à proposer des prestations conformes à l'ordonnance, seules ou en commun. Les différents organes ont été dotés de compétences stratégiques et opérationnelles clairement distinctes. Dans les écoles, le soutien spécialisé devra en règle générale être dispensé dans les classes régulières. Les classes spéciales peuvent subsister, mais elles doivent être organisées de manière souple, en coopération avec la classe régulière. Rien ne doit être laissé au hasard dans la mise en œuvre de cette nouvelle politique aux niveaux régional et scolaire. L'Institut für Weiterbildung de la PHBern met des spécialistes à disposition pour contribuer à son organisation et aux mesures de pédagogie spécialisée.

Fremdsprachige Kinder sprachlich integrieren

Die sprachliche Integration von Kindern mit Migrationshintergrund in unseren Schulen gelingt unter

Beachtung einiger unterrichtsdidaktischer Prinzipien. Zur Sprachförderung werden hier Anregungen diskutiert, welche den Blick auf die Problemfelder von «Deutsch als Fremdsprache» schärfen sollen.

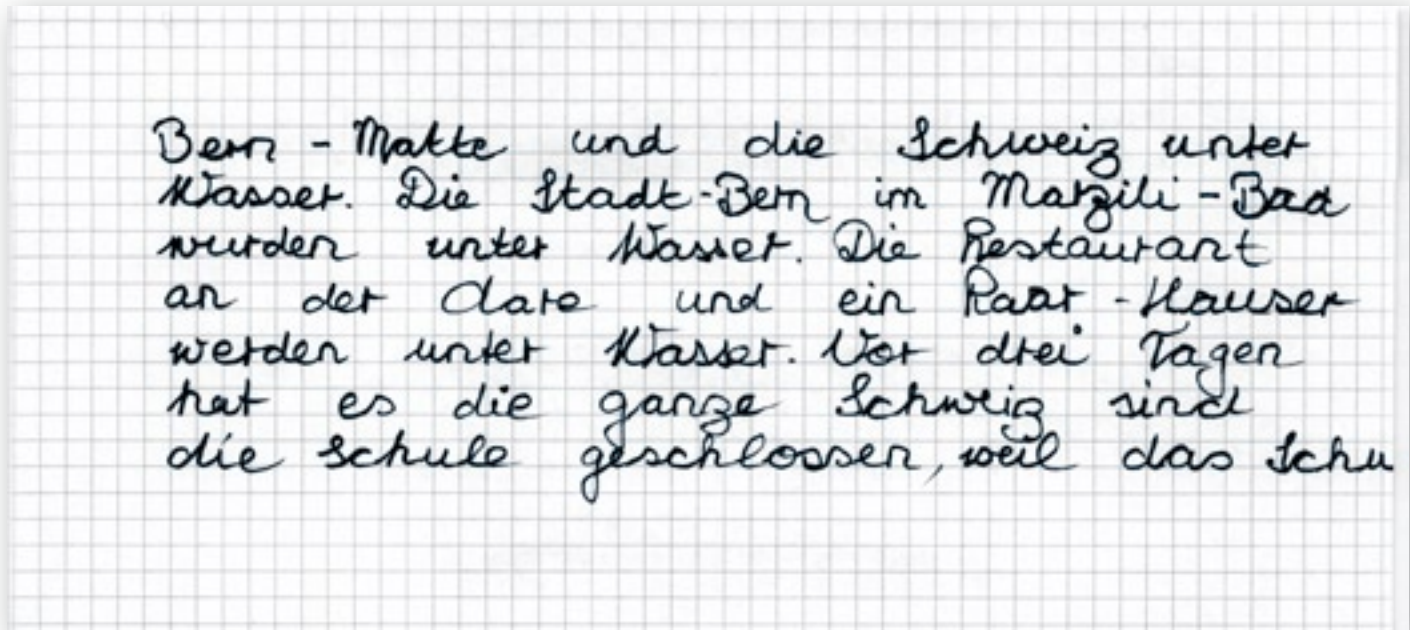
Schulisches Leben spielt sich in all seinen Facetten überwiegend sprachlich ab. Nicht nur schulischer Erfolg und Bildungszugänge, sondern auch Beziehungen und Wohlbefinden innerhalb der Klasse und der Peergroup erfordern sprachliche Kompetenzen. In unseren Schulen erfahren diese beiden Bereiche in den Köpfen der Kinder markant getrennte Zuordnungen: Beziehungen und Freizeit gestalten sich dialektsprachlich, Unterricht hingegen wird mit Standarddeutsch gleichgesetzt. Gerade für fremdsprachige Kinder kann sich dies schulisch verheerend auswirken, verfügen sie doch im Dialekt nicht über genügend gefestigte Sprachkenntnisse, um in der Schule mit Sicherheit zwischen den beiden Varietäten zu unterscheiden. Indem auch persönliche Gespräche zwischen Lehrpersonen und Kindern auf Standarddeutsch geführt werden und Anweisungen nach dem Klingeln nicht abrupt auf Berndeutsch durchgegeben werden, lässt sich diese mentale Trennlinie etwas verwi-

schen, denn eine erfolgreiche Sprachförderung der fremdsprachigen Kinder baut auf einem systematischen Gebrauch der Standardsprache auf. Eng damit verknüpft ist die Auflage, dass sich Deutsch als Zweitsprache nicht einfach an die Sprachförderkurse und den Deutschunterricht delegieren lässt; vielmehr muss sprachliche Integrationsarbeit in allen deutschsprachig geführten Fächern bewusst eingebaut werden, da sprachliche Lücken sich bei fremdsprachigen Kindern kumulativ in den Sachfächern auswirken. Auf den beiden Grundprinzipien – Standardsprache in allen schulischen Situationen und sprachliche Aufmerksamkeit in allen Fächern – basiert in einem zweiten Schritt die weiterführende und tiefer greifende Sprachförderung, welche sowohl an der kontinuierlichen Verbesserung der Lernaltersprachen als auch am Aufbau von «akademischen» Registern der Sprache arbeitet.

Förderung der Lernaltersprachen

Fremdsprachige Kinder kämpfen bekanntlich mit unterschiedlichen sprachlichen Schwierigkeiten: erstens mit einem eingeschränkten Wortschatz. Ihr verbaler Wortschatz ist oft grösser als der nominale, sie benutzen keine Funktionswörter und gebrauchen wenige Ausdrücke pro Wortfeld. Zweitens kämpfen sie mit morphologischen Schwierigkeiten im Bereich von Nomen und Adjektiva (Deklination und Pluralbildungen), Artikeln, Pronomen, Konjugation. Drittens sind syntaktische Fehler wie Satzaufbau, Verbstellung (typische Klammerbildung des Deutschen) ein Problem. Anhand zweier Textwiedergaben eines Zeitungsberichtes zu den Überschwemmungen im Kanton Bern sollen diese beiden Ebenen der Sprachförderung – Lernaltersprachen und «akademisches» Register – beleuchtet werden; es lässt sich mit diesem Beispiel nachweisen, wie verschiedenartig sich die sprachlichen Probleme von fremdsprachigen Kindern in der gleichen Klasse manifestieren und dass Sprachförderung individuell erfolgen muss.

Textprobe von Schülerin C.



Bern - Matte und die Schweiz unter Wasser. Die Stadt-Bern im Matzili-Bad wurden unter Wasser. Die Restaurant an der Date und ein Raat-Hauser werden unter Wasser. Vor drei Tagen hat es die ganze Schweiz sind die Schule geschlossen, weil das Schu

Nach sech Jahren Regnet es wieder
 so viel, vor sech Jahren hat es
 weniger geregnet in Argaau hat es
 ein Haus zerschört, einen Restaurant
 und eine Strasse. Die Strasse ist
 schwierig sie noch zu reparieren
 diese Strasse kann man noch nicht
 gebraucht.

Textprobe von Schülerin S.

Schülerin S.:

«Nach sech Jahren Regnet es wieder so viel, vor sech Jahren hat es weniger geregnet in Argaau hat es ein Haus zerschört, einen Restaurant und eine Strasse. Die Strasse ist schwierig sie noch zu reparieren diese Strasse kann man noch nicht gebraucht.»

Diese Schülerin schreibt aus einem stark mündlichen Sprachgebrauch heraus. Sie scheint vor allem – neben grammatikalischen und orthografischen Schwierigkeiten – mit dem Textaufbau und mit der Konstruktion eines Satzes Mühe zu haben. Am Satzaufbau und an dessen Funktion innerhalb eines Textes müsste mit dieser Schülerin gearbeitet werden; auch der Gebrauch von Satzzeichen könnte ihr helfen, ein Satzgefüge zu erkennen.

Schülerin C.:

«Bern-Matte und die Schweiz unter Wasser. Die Stadt Bern im Marzili-Bad wurden unter Wasser. Die Restaurant an der Aare und ein Paar Hauser werden unter Wasser. (...) In Sud-Schweiz sind die Schule geschlossen, weil das Schulhaus ist unter Wasser. Der Tierpark werden in die Sicherheit versorg und versichert.»

Hier zeigen sich ganz andere Schwierigkeiten: Schülerin C. hat die Textsorte «Zeitungsbericht» und deren Merkmale – Passivkonstruktion, textsortengerechte Ausdrücke und Textaufbau – erfasst, nur fehlen ihr die grammatikalischen Mittel dazu. Ihre Lerner Sprache fokussiert auf Passivkonstruktionen, welche sie aus mangelndem Wortschatz heraus mit der Formel «unter Wasser» ergänzt. Vordringlich muss hier sicherlich der Wortschatz erweitert werden; durch wiederholte Bearbeitungen ähnlicher Textpassagen (Umfor-

mungen von aktiv formulierten Texten ins Passiv) liesse sich zudem sowohl die Passivbildung festigen als auch ihr Spektrum an Verben erweitern.

Arbeit am Text

Schule ist der Ort, an welchem die «akademischen» Kompetenzen entwickelt werden, welche den Schülerinnen und Schülern die Welt des Textes näherbringen. Der schriftliche Sprachgebrauch und seine typischen Eigenarten sind wesentlich für die Schule und deren Anforderungen. Dabei wird sachbezogenes, logisches und zusammenhängendes Denken verlangt – kognitive Fertigkeiten, welche bei der produktiven Arbeit mit Texten erworben werden müssen. Das Leseverstehen seinerseits setzt synthetisierende Fertigkeiten voraus. Zwar ist die Progression zum Verstehen und Verfassen von Sachtexten ein gemeinsames Lernziel für alle Schülerinnen und Schüler; bei fremdsprachigen Kindern muss bedeutend intensiver daran gearbeitet werden, weil sie – abgesehen von ihrer Unerfahrenheit in Sachtexten – zu Teilen nicht auf das von der Schule vorausgesetzte Weltwissen zurückgreifen können. Wenn sie aus ihrer Weiterfahrung den Wald nicht kennen, lässt sich die Beschreibung von Waldvögeln im NMM-Unterricht nicht mit eigenem Wissen verknüpfen: Das Verstehen ist doppelt erschwert. Um bei der Sprachförderung Vertrautheit mit der Schriftlichkeit in ihren vielen textuellen Facetten zu erlangen, sind vorab die Kenntnisse von verschiedenen Textsorten wie beispielsweise Bericht, Erzählung, Notiz oder digitale Mitteilung im Unterricht zu sichern. Dabei muss den wesentlichen Merkmalen von Sachtexten, nämlich dem Textaufbau, den narrativen oder beschreibenden Mustern, den diskurs- und satzstrukturierenden Mitteln und der in Fachtexten spe-

ziellen Grammatik und Syntax (Passivkonstruktionen, Nominalisierungen, Satzbildungen und Satzkonstruktionen), spezielle Beachtung geschenkt werden.

Explizite und implizite Sprachförderung

Derselbe Text kann ruhig in verschiedenen Runden – vom schriftlichen Sammeln der Ideen bis hin zur definitiven Version – bearbeitet werden oder Umwandlungen von einer Textsorte in die andere erfahren, zum Beispiel von der persönlichen Anekdote zur Geschichte in der 3. Person. Textarbeit besteht aus mehrfachen Umwälzungen derselben Inhalte; dabei sollte auch gezeigt werden, welche Gestaltungskraft diese oft so mühsame Arbeit beinhalten kann. Abschliessend lässt sich die Sprachförderung für fremdsprachige Kinder generell auf einer impliziten und einer expliziten Ebene festmachen: Die implizite Sprachförderung ist vor allem bedacht, möglichst viele Sprachanreize und sprachintensive Situationen zu arrangieren. Die explizite Sprachförderung hingegen konzentriert sich auf die Analyse der für Lerner Sprachen typischen kognitiven Prozesse, auf den systematischen Erwerb von Sprachstrukturen und auf eine möglichst intensive Textarbeit.

Text und Kontakt: Dr. Francesca Waser,
 Fachbereichsverantwortliche Sprachen und Medien,
 francesca.waser@phbern.ch

Rektorat

Studententage 2008

Die Studententage finden am 22. und 23. Januar 2008 statt und widmen sich dem Thema «Sprachen lernen – Lernen durch Sprache». Die Vielfalt der Sprachen, die Forderung nach Mehrsprachigkeit jedes Individuums stellt die Schule vor neue Aufgaben. In Referaten und Ateliers werden folgende vier Themenfelder diskutiert: Sprache(n) lernen, Sprache und Lernen, Mehrsprachigkeit und Sprache und Gesellschaft. Die jährlich stattfindenden Studententage PHBern richten sich sowohl an Lehrpersonen wie auch an Dozierende und Studierende von pädagogischen und anderen Hochschulen und an weitere Interessierte. Eine Anmeldung ist bis zum 17. Dezember möglich.

Kontakt: studententage@phbern.ch. Weitere Informationen: <http://studententage.phbern.ch>

Institut Sekundarstufe I

Lehrmittel «Lesewelten»: Fantastische Literatur

Die Lehrmittelreihe «Lesewelten» bietet innovative didaktische Zugänge zu Literatur für den Deutschunterricht auf der Sekundarstufe I an. In diesem Herbst ist das vierte Themenpaket mit dem Titel «Fantastische Literatur» erschienen. Die Unterrichtsvorschläge beziehen sich sowohl auf bekannte Schulklassiker als auch auf aktuelle Jugendmedien, im neuen Themenpaket z. B. auf neue jugendliterarische Fantasy. Die Schülerinnen und Schüler lernen fantastische Textmuster kennen und erproben diese, indem sie selber auch produktiv werden. Die Erprobung hat gezeigt, dass mit diesem Lehrmittel anregender Leseunterricht für Schülerinnen und Schüler mit wenig und für solche mit viel Leseerfahrung möglich ist.

Kontakt: elisabeth.stuck@phbern.ch. Weitere Informationen: <http://www.lesewelten.ch/>

Institut für Weiterbildung

Purzelbaum – ein Projekt für mehr Bewegung im Kindergarten

Nach der Infoveranstaltung vom 5. September haben 57 Kindergärtnerinnen mit der Weiterbildung «Purzelbaum» begonnen. In fünf Modulen erhalten die Teilnehmenden einerseits Fachinformationen zu den Themen Bewegung, Ernährung, Zusammenarbeit mit Eltern, andererseits probieren sie Bewegungsbaustellen und Trainingsstationen in der Sporthalle aus. Anschliessend erfolgt die Umsetzung in den Unterricht. An regionalen Austauschtreffen werden die Prozesse im Zusammenhang mit der Umgestaltung des Kindergartens und die veränderte Unterrichtspraxis reflektiert und weiterentwickelt. Im Herbst 2008 wird eine zweite Gruppe in den «Purzelbaum» einsteigen.

Kontakt: regula.nyffeler@phbern.ch oder brigitte.ischer@phbern.ch.

Weitere Informationen: <http://purzelbaumbern-iwb.phbern.ch>

Institut für Weiterbildung

Neue Intensivweiterbildung Q3 im Rahmen eines bezahlten Bildungsurlaubes

Vom 2. April 2009 bis 3. Juli 2009 wird erstmals eine projektorientierte Intensivweiterbildung durchgeführt. Sie bietet Lehrpersonen die Möglichkeit, sich während elf Wochen in ein selbst gewähltes Thema zu vertiefen und gewünschte Projektziele zu erarbeiten. In ihrer Arbeit werden die Teilnehmenden von einer Projektgruppe von je sechs bis zehn Personen und einer Leitung (Coach) unterstützt. Die Projektgruppen bilden sich nach den ausgeschriebenen Projektfeldern: «Meinen Unterricht weiterentwickeln», Klassenführung, NMM, Gestalten, Mathematik. Neu können auch Lehrpersonen mit einem Teilpensum ab 20% ein Projekt durchführen.

Kontakt: andrea.meuli@phbern.ch. Weitere Informationen: <http://q3-iwb.phbern.ch>

Institut für Bildungsmedien

Schwarze Augen

Wer ist nicht schon mal im Dunkeln durch den Wald gelaufen, hat mit verbundenen Augen ein Spiel gespielt oder sich in der Nacht durch die dunkle Wohnung getastet. Für blinde und schwer sehbehinderte Menschen ist dies Alltag.

Das Bilderbuch «Schwarze Augen» erzählt aus dem Leben des blinden Mathieu, der die Welt mit seinen Finger-, Ohren-, Nasen- und Mundaugen wahrnimmt. Eine positive, fröhliche Geschichte, die das Verständnis für Menschen ohne Sehsinn und damit ganz allgemein für Fremdes und Unbekanntes fördert. Ein Begleitdossier und eine DVD ergänzen das Bilderbuch mit Hintergrundinformationen und Unterrichtsideen. Das komplette Medienpaket ist unter der Bestellnummer MP 662 im Institut für Bildungsmedien ausleihbar.

Zentrum für Forschung und Entwicklung

Stellungnahme: «NaturWert» – ein Lehrmittel erhitzt die Gemüter

«NaturWert», ein neues naturwissenschaftliches Lehrmittel für den NMM-Unterricht auf der Sekundarstufe I, erhitzt zurzeit die Gemüter. Ein der Entwicklung des Lebens auf der Erde gewidmeter Themenbereich behandelt sowohl die Evolutions- wie auch die Kreationstheorie als mögliche Sichtweisen auf die Entstehung menschlichen Lebens. Von Kritikern als «tendenziös kreationistisch» beurteilt, vom Verlag als wichtiger Beitrag zur kritischen Auseinandersetzung verstanden, ist die Zukunft des Lehrmittels noch ungewiss.

Die PHBern nimmt Stellung: <http://stellungnahme.phbern.ch>

Zentrum für Forschung und Entwicklung

Neuerscheinungen

Unter dem Titel «Einmal Lehrer, immer Lehrer?» wurden im Haupt Verlag die Ergebnisse einer vergleichenden Erhebung bei ehemaligen Seminaristinnen und Seminaristen des Kantons Bern zu Karriere und Berufsbiografie von Primarlehrpersonen veröffentlicht. Die Studie gibt erstmals Einblick in die beruflichen Wege von Lehrpersonen, die den Schuldienst verlassen haben, und zeigt, wie vielfältig die Karrieremuster innerhalb und ausserhalb des Lehrerberufs sind.

Was bedeuten Bildungsstandards für den täglichen Unterricht bzw. für die Schule als Lebens- und Erfahrungsraum? Wie sind Bildungsstandards zu erarbeiten und zu implementieren, um das Schulsystem qualitativ weiterzuentwickeln? Antworten auf diese und weitere Fragen geben mehr als 30 Fachleute aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in der von Peter Labudde, Institutsleiter Sekundarstufe II, herausgegebenen Publikation «Bildungsstandards am Gymnasium. Korsett oder Katalysator?».

Weitere Informationen: <http://neuerscheinungen.phbern.ch>

Veranstaltungen

PHBern, Institut Sekundarstufe II, Muesmattstrasse 27a, 3012 Bern, Telefon 031 309 25 11
info-is2@phbern.ch oder online: <http://sekundarstufe2.phbern.ch>

Fünftes Forum Fachdidaktiken Naturwissenschaften

Im Dezember 2007 werden die Daten von PISA 2006 veröffentlicht, die Naturwissenschaften bildeten bei dieser Datenerhebung einen Schwerpunkt. Das fünfte Forum Fachdidaktiken Naturwissenschaften widmet sich daher dem Thema «PISA – Standards – Curriculum Naturwissenschaftliche Bildung quo vadis? Formation scientifique, quo vadis? Formazione di scienze sperimentali, quo vadis?»

Fr, 18.1.2008
Informationen: <http://forum2008.phbern.ch>

PHBern, Institut für Heilpädagogik, Weltstrasse 40, 3006 Bern, Telefon 031 309 26 11
info-ihp@phbern.ch oder online: <http://heilpaedagogik.phbern.ch>

Informationsveranstaltung zum Studium Schulische Heilpädagogik

Die Schwerpunkte der Veranstaltung sind Aufnahmebedingungen und organisatorische Aspekte, z.B. die Wahl zwischen Vollzeit- oder berufsbegleitendem Studium. Beleuchtet werden ausserdem Studienziele und berufliche Möglichkeiten für diplomierte Heilpädagoginnen und Heilpädagogen.

Mi, 23.1.2008, 16.30 Uhr
Keine Anmeldung erforderlich
Kontakt: info-ihp@phbern.ch

PHBern, Institut für Weiterbildung, Weltstrasse 40, 3006 Bern, Telefon 031 309 27 11
Freie Kursplätze: <http://freiekursplaetze-iwb.phbern.ch>, Angebote <http://weiterbildung.phbern.ch>

Sport

Schneesport – Ski/Snowboard/Langlauf Skaten
Es werden aktuelle Formen der Technik und schulbezogene Inhalte für den Schneesportunterricht vermittelt.

Fr–So, 4.–6.1.2008, (Fr ab 20/So bis 16 Uhr),
Engstligenalp. Anmeldung bis 24.12.2007,
Kursnr. 71.174.906, Kosten: Fr. 320.–

Schneesport – Ski/Snowboard
Freestyle-orientierte Formen und schulbezogene Inhalte für den Schneesportunterricht.

Do–Sa, 24.–26.1.2008, (Do ab 20/Sa bis 16 Uhr),
Engstligenalp. Anmeldung bis 10.1.2008,
Kursnr. 71.174.907, Kosten: Fr. 390.–

Informationsveranstaltung zum Vorbereitungskurs

Lehrerin oder Lehrer werden – auf dem zweiten Bildungsweg. Für Personen ohne gymnasiale Maturität, die sich über den Vorbereitungskurs und die Aufnahmeprüfung der PHBern informieren möchten. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Do, 28.2.2008, 19.15–20.30 Uhr, Bern, Institut
für Weiterbildung, Muristrasse 12, Zimmer 3.8

Informationsveranstaltung zu den Weiterbildungslehrgängen

Im Herbst 2008 starten neue Zertifikatslehrgänge (CAS): «Berufspraxis kompetent begleiten», «Gesundheitsförderung», «ICT-Kultur in der Schule» sowie «Innovatives Lehren und Lernen». Die Studienleitungen informieren darüber und zeigen auf, welche Weiterführung im Hinblick auf ein Diplom (DAS) oder einen Weiterbildungsmaster (MAS) möglich wird.

Dienstag, 15.1.2008, 17.30–19 Uhr

Veranstaltungen für Schulleitungen

«Was Sie schon immer von Ihrem Kollegium wissen wollten»
Die zweite Durchführung dieser ressourcenorientierten Form der Weiterbildung thematisiert sowohl die individuelle Führungskräfteentwicklung als auch die Weiterentwicklung des Kollegiums.

Fr, 29.2.2008, 9–17 Uhr, Fr, 23.5.08, 14–18 Uhr,
Sa, 24.5.2008, 9–16 Uhr, Fr, 27.6.08, 14–18 Uhr,
Fr, 22.8.2008, 14–18 Uhr, Mo, 27.10.08, 14–17 Uhr,
Bern, Institut für Weiterbildung, Weltstrasse 40,
Bern, Anmeldung bis 1.2.2008, Kursnr. 81.411.001

Ansehen und Aufsehen?
Vom Leitbild zu den Public Relations – Öffentlichkeitsarbeit mit der Klärung der eigenen Identität beginnen.

Sa 15.3./19.4.2008, 10.30–16 Uhr, Oberdiessbach
Anmeldung bis 1.2.2008, Kursnr. 81.481.002

Chancen und Risiken bei Changeprozessen. Grundsätzliche und praktische Grundlagen von wirkungsvollen Veränderungen in Organisationen.

Fr/Sa 28./29.3.2008, 9–17 Uhr, Bern,
Anmeldung bis 1.2.2008, Kursnr. 81.464.002

Schulleitungen fördern eine Feedbackkultur. Instrumente und praktische Anwendungen.

Sa 8./15.3.2008, 9–17 Uhr, Bern,
Anmeldung bis 1.2.2008, Kursnr. 81.462.005

Vom Leitbild zum Schulprogramm. Die kontinuierliche und systematische Planung und Steuerung der Schulentwicklung.

Sa, 8.3.2008, 8.30–17 Uhr, Mi, 14.5.2008,
13.30–17.30 Uhr, Anmeldung bis 1.2.2008,
Kursnr. 81.462.002

Mitarbeitende gewinnen – Personalgewinnung ganzheitlich. Geeignete Mitarbeitende suchen, auswählen und einführen. Eine verantwortungsvolle Führungsaufgabe für Schulleitende.

Fr, 7.3./18.4.2008, 9–17 Uhr, Bern,
Anmeldung bis 1.2.2008, Kursnr. 81.441.006

Spielend führen. Keine Angst, ich kann das, und es macht mir Spass.
Ausgehend von Spielen und theatralischen Situationen komme ich mir näher und führe mit Humor.

Fr, 29.2.2008, 14–20 Uhr, Sa, 1.3.2008, 10–16 Uhr,
So, 2.3.2008, 9–14 Uhr, Anmeldung bis 1.1.08,
Kursnr. 81.431.016

Plattform «Voneinander lernen» – Qualitätsentwicklung und -sicherung an der Primarschule Neuenegg.
Schulleitungen stellen als Gastgebende Ergebnisse ihrer Alltagsarbeit vor. Besuchende lassen sich inspirieren und tauschen ihre Erfahrungen aus.

Fr, 28.3.2008, 17–19.30 Uhr, Neuenegg, Schulhaus
Dorf, Schulhausstrasse 5, Anmeldung bis 29.2.08,
Kursnr. 81.412.001

Von der Idee zur Umsetzung – Umsetzung Artikel 17 VSG: IBEM (Integration und besondere Massnahmen)
Die Teilnehmenden erhalten die Möglichkeit, den Entwicklungsprozess zur Umsetzung des Artikels 17 zu reflektieren und zu planen – und ein entsprechendes Projekt professionell umzusetzen.

Fr, 1.2.2008, 15–18 Uhr, Bern,
Anmeldung bis 1.1.08, Kursnr. 81.411.003

Von der Idee zur Umsetzung – Führungsfeedback. Das Führungsfeedback für Schulleitende ist eine Methode, bei der sowohl die individuelle Führungsentwicklung als auch die Weiterentwicklung des Kollegiums im Vordergrund stehen.	Fr, 29.2.2008, 9–17 Uhr, Bern, Anmeldung bis 1.1.2008, Kursnr. 81.411.001
Tanz	
Informationsveranstaltung Zertifikatskurs (CAS) Musik/Tanz	Mi, 16.1.2008, 17.30–19 Uhr, Bern, Zentrum Paul Klee, Kursnr. 81.532.001 und Mittwoch, 23.1.2008, 17.30–19.30 Uhr, Bern, Musikzentrum Kirchenfeld, Kursnr. 81.531.001
Zertifikatskurs (CAS) Musik/Tanz	Sa, 29.3.2008, Bern, 15 Uhr, Kursnr. 81.531.014

PHBern, Institut für Bildungsmedien, Helvetiaplatz 2, 3005 Bern
Telefon 031 309 28 11, Telefax 031 309 28 95, Angebote online: <http://bildungsmedien.phbern.ch>

Das Institut für Bildungsmedien ist von Mo, 24.12.2007 bis Mi, 2.1.2008 geschlossen. Zusätzlicher Öffnungstag Mediothek: Sa, 5.1.2008, 10–14 Uhr.
Die Medienwerkstatt bleibt geschlossen.

Kurse und Workshops in der Medienwerkstatt Informationen und Anmeldung: 031 309 28 33

Kennen Sie die Medienwerkstatt? Wir zeigen Ihnen die Arbeitsplätze der Bereiche Audio, Video, Bildbearbeitung und Fotolabor.	1. Mittwoch im Monat, 14.30–15.30 Uhr
Workshop digitales Fotolabor. Fotos bearbeiten und drucken mit Tintenstrahldrucker auf diverse Fotopapiere	Mi, 12.3.2008, 14–17 Uhr
Workshop Fotolabor. (Wieder-)Einstieg ins Schwarz-Weiss-Fotolabor. Begleitetes Arbeiten an persönlichen Projekten	Mo, 31.3.2008, ab 14 Uhr
Flohmarkt Verkauf von Büchern und Medien (durchgehend während der Öffnungszeiten)	Mo, 3.12.2007 bis Do, 31.1.2008
Schultheaterberatungen In den allgemeinen Schultheaterberatungen beantwortet die Fachgruppe Schultheater gerne Fragen zu Stückwahl, Inszenierung, Regieführung, Requisiten, Bühnenbild etc.	Mi, 16.1., 13.2., 27.2., 19.3.2008, 14–16 Uhr Informationen und Anmeldung: katharina.vischer@phbern.ch
Hilfe, ein Schultheater naht! Von der Angst zur Lust auf das Theaterspielen. Erste Schritte zu einem Schultheaterprojekt. Praktische und theoretische Tipps für eine lustvolle Annäherung auf die «Bretter, die die Welt bedeuten».	Mi, 30.1.2008, 14–17 Uhr, Anmeldung bis 15.1.2008 an katharina.vischer@phbern.ch
Vernissage der Ausstellung Salvador Dalí. Organisiert durch den Katalanischen Verein Bern. 18.30 Uhr Bildvortrag «Schlüssel zur Welt von Salvador Dalí»	Mi, 13.2.2008, ab 18 Uhr
Ausstellung Salvador Dalí	Do, 14.2. bis Do, 13.3.2008

PHBern, Zentrum für Forschung und Entwicklung, Fabrikstrasse 2, 3012 Bern
Telefon 031 309 22 11, forschung@phbern.ch

Forschungskolloquium

Im Frühjahrssemester 2008 findet das Forschungskolloquium an folgenden Terminen statt: 28. Februar, 13. März, 3. April, 17. April, 15. Mai und 29. Mai. Es werden aktuelle Forschungs- und Entwicklungsprojekte der PHBern vorgestellt. Zudem wird ein Anlass in Zusammenarbeit mit der Kommission für die Gleichstellung von Frauen und Männern durchgeführt (voraussichtlich im Mai). Die Anlässe finden jeweils am Donnerstag, 18.15–19.45 Uhr, an der Fabrikstrasse 2E statt. Im Anschluss an die Präsentation, welche in der Regel von einer DiskutantIn oder einem Diskutanten kommentiert wird, findet eine freie Diskussion statt. Interessierte sind jederzeit willkommen. Es ist keine Anmeldung erforderlich. Weitere Informationen: <http://forschung.phbern.ch>

Orbit – Der Filmclub der PHBern. Ein Angebot der sozialen und kulturellen Einrichtungen der PHBern.
Aktuelle Informationen: <http://orbit.phbern.ch>

In 80 Filmen um die Welt – Zyklus «Urbi et Orbit – Religion und Film»

Mit dem Studienjahr 2007/2008 hat der Filmclub Orbit einen neuen Themenzyklus eröffnet: Unter dem Titel «Urbi et Orbit – Religion und Film» wird das Thema Religion aus vielfältigen Blickwinkeln und Glaubensrichtungen ausgeleuchtet. Die Vorführungen finden im Auditorium des Instituts für Bildungsmedien statt. Barbetrieb ab 18.30 Uhr. Eintritt für Studierende, Dozierende und weitere Mitarbeitende der PHBern frei (Ausweis mitbringen), Gäste Fr. 5.–.

Matchmaker Schweiz 2005, D/Schweizerdeutsch, 74 Minuten, DVD, Farbe. Regie, Drehbuch: Gabrielle Antosiewicz; Produktion: A. Huber, P. Reichenbach; Kamera: M. Spindler; Ton: R. Stamm; Musik: D. Ferrari. Jüdin sucht Jude, Heirat erwünscht. Zwischen den Dates wird selbstironisch und offen ein Gesellschaftsbild der jüdischen Gemeinschaft in Zürich mit ihren verschiedenen Lebensentwürfen von säkular bis orthodox gezeichnet.	Mo, 14.1.2008, 19 Uhr
Adams Äpfel Dänemark 2005, Dänisch, Untertitel D, 94 Minuten, DVD, Farbe. Regie, Drehbuch: Anders Thomas Jensen; Produktion: Mie Andreasen; Kamera: Sebastian Blenkov; Schnitt: Anders Villadsen; Musik: Jeppe Kaas; Besetzung: Ulrich Thomsen, Mads Mikkelsen, Paprika Steen u.a.m. In einer kleinen Landgemeinde kümmert sich Pfarrer Ivan mit unbedingter Güte und grenzenlosem Verständnis für die sündhafte Welt um einige gestrandete der dänischen Gesellschaft. Der zu resozialisierende Neonazi Adam lässt dabei nichts unversucht, des Pfarrers Grenzen der Güte auf die Probe zu stellen. Bis die Turbulenzen im Gotteshaus ins Dramatische kippen und ...	Mo, 11.2.2008, 19 Uhr

Integration – ein politisches Modewort?

Ausländische, aber auch behinderte und sozial auffällige Kinder und Jugendliche sollen in der Schule besser integriert werden. Wissenschaftliche Studien und Ländervergleiche zeigen, dass integrierende Schulungsmethoden den Lernerfolg erhöhen und damit auch mehr Ertrag für die Bildungsinvestitionen versprechen. Fragen der Integration in der Schule betreffen einerseits Kinder mit Behinderungen, mit Lern- oder Verhaltensschwierigkeiten, andererseits aber auch Kinder aus Einwandererfamilien. Die Erstgenannten sollen, die Letztgenannten müssen in die Gesellschaft integriert werden.

Wir wissen aber, dass es in einer zunehmend multikultureller werdenden Gesellschaft immer schwieriger wird, diese hohen Ziele auch in unserem Bildungs- und Sozialsystem zu erreichen.

Ich begrüsse es deshalb, dass seit Herbst dieses Jahres die Ausführungsbestimmungen zum «Integrationsartikel» 17 VSG vorliegen. Diese Verordnung sieht vor, dass die Gemeinden Integrationskonzepte erarbeiten und damit ihre eigene Strategie festlegen, in welcher Form die vom Kanton zur Verfügung gestellten Mittel für die besonderen Massnahmen – Spezialunterricht einerseits und besondere Klassen andererseits – eingesetzt werden sollen.

Integration kann aber nicht nur eine Frage der besonderen Massnahmen sein, sondern ebenso sehr der Regelschule. Integration hat dann Aussicht auf Erfolg, wenn die Tragfähigkeit der Regelschule dahingehend erweitert



wird, dass die Regelklasse einem breiteren Spektrum von Bedürfnissen und Leistungsfähigkeiten gerecht wird. Dies erfolgt sicher auch dadurch, dass z.B. mit mehr Teamteaching mit heilpädagogisch geschulten Lehrpersonen entsprechende Kompetenzen und Ressourcen in den Regelschulen verfügbar gemacht werden. Es bedeutet für die Schule also sowohl auf der Ebene der Organisation, Zusammenarbeit und Kultur als auch auf der Ebene der Methodik und Didaktik eine grundlegende Veränderung.

Soll Integration erfolgreich sein, müssen auch die Regellehrpersonen in diesen Prozess einbezogen werden. Integration setzt voraus, dass jede Lehrperson ihren Unterricht sowohl auf die multikulturellen Gegebenheiten und Bedürfnisse ausrichten kann wie auch auf die heilpädagogischen bzw. sonderpädagogischen Bedürfnisse von Kindern mit intellektuellen oder körperlichen Einschränkungen oder Verhaltensstörungen.

Achtung, Integration kostet! Die Aufwendungen lohnen sich jedoch bei nachhaltiger und «kässeliübergreifender» Betrachtungsweise! Es geht darum, den «Umgang mit Heterogenität» zu optimieren. Dafür sind entsprechend angepasste Ausbildungskonzepte sowie Ressourcen für die Weiterbildung der Regellehrpersonen und für die Unterstützung der damit verbundenen Schulentwicklungsprozesse unabdingbar.

Achtung, Integrationsprozesse sind höchst anspruchsvoll! Dabei gilt es zu beachten, dass Lehrerinnen und Lehrern in der Tendenz immer mehr zusätzliche Aufgaben zugemutet werden, ohne dass entsprechende Entlastungsmöglichkeiten bestehen. Dabei wächst das Risiko der Erschöpfung (Burnout) oder der Resignation, besonders in der Oberstufe und in Berufsschulen.

Trotzdem: Unsere Gesellschaft muss die Voraussetzungen schaffen, dass alle Bevölkerungskreise solidarisch zusammenleben und an der Aus- und Weiterbildung, der kulturellen Vielfalt sowie von der Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen profitieren können.

Ursula Haller

Gemeinderätin; Vorsteherin Direktion Bildung und Entwicklung; Nationalrätin

Kontakt: ursula.haller@thun.ch

Liebe Leserin, lieber Leser

In der Kolumne äussern Autorinnen und Autoren eine unabhängige Meinung zu einem frei gewählten Bildungsthema. Deren Inhalt muss sich nicht mit der Haltung der Erziehungsdirektion oder der Redaktion decken. Kolumnistinnen und Kolumnisten sind dabei an die Wahrheitspflicht gebunden und orientieren sich an den vom Presserat herausgegebenen journalistischen Spielregeln (www.presserat.ch).

Die Redaktion



Broschüre «Was Kinder brauchen ...!»

«Was Kinder brauchen ...!»: Unter diesem Titel lanciert die Kantonale Jugendkommission eine neue Broschüre. Dies mit dem Ziel, dass Eltern, interessierte Personen, Fachleute und Nicht-profis in den Dialog treten, lokale oder regionale Netzwerke bilden und Projekte umsetzen. Ziel der Kantonalen Jugendkommission ist es, Kindern und Jugendlichen ein psychisch und physisch gesundes Aufwachsen zu ermöglichen.

Sie hat sich intensiv mit Grundbedürfnissen und Entwicklungsbedingungen befasst und überlegt, wie Erziehende wirkungsvoll unterstützt werden können.

Kontakt: www.jgk.be.ch, die Broschüre kann bezogen werden bei: kjk@jgk.be.ch



Bunt, informativ und interaktiv – die neue UNICEF-Kinderwebseite

UNICEF Schweiz hat eine neue Kinderwebseite: Auf www.kidsunited.ch und www.sternenwoche.ch bietet sich den Kindern eine eigens für sie errichtete Plattform, auf der sie Gelegenheit haben, sich mit anderen Kindern solidarisch zu zeigen. Die Seite bietet den Kindern die Möglichkeit, sich mit ihren Ideen und Projekten für andere Kinder stark zu machen. Zur Unterstützung sind die Informationen von UNICEF kindergerecht aufbereitet. Wer sich engagiert, kann im UNICEF-Kinderclub «kids united» Mitglied werden und bekommt als Anerkennung den «Weltbürgerpass».

Weitere Informationen: UNICEF Schweiz, Lucia Wohlgemuth, Kindermitgliedschaft, Baumackerstrasse 24, 8050 Zürich, Telefon: 044 317 22 27, l.wohlgemuth@unicef.ch



Spagat – Mütter und Töchter in der Migration

Wir sehen Mütter beim Einkaufen, Töchter auf dem Schulweg ... Sie sind schon länger hier oder erst vor kurzem gekommen. Die Tochter ist vielleicht hier geboren. Wie gehen sie miteinander um? Wie bewältigen sie die stürmischen Zeiten der Pubertät, den Wertewandel zwischen den Generationen und die Ablösung vom Elternhaus, wenn die Mutter, die unter ganz anderen Lebensbedingungen, in anderen sozialen Strukturen, vielleicht auch mit ganz anderen Werten aufgewachsen ist, gleichzeitig hier ihren Weg suchen und ihre Tochter ins Erwachsenenleben begleiten soll? Die Töchter bewegen sich meist – zumindest von aussen gesehen – mit Leichtigkeit «in zwei Welten»: in den überlieferten Familienstrukturen, in den ethischen und religiösen Werten der Herkunftskultur ihrer Eltern und in ihrem jetzigen Umfeld. Wie ist es wirklich?

Kontakt: M. Pfister, info@mundointerpret.ch, Telefon: 031 333 57 70, Natel: 079 628 02 82, Verleihbedingungen: www.mundointerpret.ch



Lehrmittel zum Thema «Zwangsheirat»

«Eine Ehe darf nur bei freier und uneingeschränkter Willenseinigung der künftigen Ehegatten geschlossen werden» (Art. 16, Abs. 2 der Uno-Konvention gegen jegliche Diskriminierung von Frauen). Und dennoch schätzt eine aktuelle Studie, dass es mehrere tausend Fälle von Zwangsehen in der Schweiz gibt. Was kann ein Mädchen tun, das von seiner Familie zur Heirat gezwungen wird? Wie können Lehrkräfte und MitschülerInnen helfen? Das neue Lehrmittel «Zwangsheirat» bietet Lehrpersonen und SchülerInnen Gelegenheit, sich mit diesen Fragen im Unterricht auseinanderzusetzen. Zielgruppe sind 14- bis 19-jährige SchülerInnen.

Weitere Informationen: Terre de Femmes Schweiz, Bollwerk 39, 3011 Bern, Telefon: 031 311 38 79, info@terre-des-femmes.ch, www.terre-des-femmes.ch



Likrat: Begegnung mit dem Judentum – ein Dialogprojekt

Likrat ist hebräisch und heisst «in Begegnung». Jüdische Jugendliche können als «peer educators» im Rahmen eines Themenschwerpunktes Judentum/Israel im Religions-, Geschichts- oder Deutschunterricht in die Schulklasse eingeladen werden, um sich und ihr Judentum vorzustellen. Das Angebot richtet sich an Schüler/innen zwischen 15 und 18 Jahren an Sekundarschulen und Mittelschulen in der deutschsprachigen Schweiz. Die jüdischen Jugendlichen sind Gymnasiasten oder in der Lehre, sind zwischen 16 und 18 Jahre alt und nahmen an einem Ausbildungskurs teil, um in diesem Projekt mitwirken zu können. Likrat ist ein Projekt des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes SIG und möchte interkulturelles Lernen als Prophylaxe gegen Rassismus und Antisemitismus fördern.

Kontakt: Eva Pruschy, Bildungsbeauftragte, Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund SIG, Gotthardstrasse 65, Postfach 2105, Telefon: 043 305 07 65, edu@swissjews.org, www.swissjews.org



10 Jahre SBE: 10 Jahre Globales Lernen in der Schweiz (SBE.gif)

Die Stiftung Bildung und Entwicklung (SBE) feiert ihr 10-jähriges Bestehen. Als Fachstelle für Globales Lernen unterstützt sie Schulen und Lehrpersonen dabei, Wissen und Sensibilität für weltweite Zusammenhänge zu vermitteln.

Weitere Informationen: Stiftung Bildung und Entwicklung, Monbijoustrasse 31, 3001 Bern. Telefon: 031 389 20 20, zs@globaleducation.ch, www.globaleducation.ch



Schulklassen für den internationalen WWF-Wettbewerb gesucht
 Unter dem Titel «Einzigartig anders» schreibt der WWF in allen Alpenländern einen Wettbewerb für Schulklassen aus. In drei Kategorien setzen sich Schülerinnen und Schüler mit der Artenvielfalt auseinander. Die Internetseite www.kids-for-the-alps.net bietet dazu Hintergrundinformationen und erklärt die Zusammenhänge und Probleme der Vielfalt der Tier- und Pflanzenarten. «Einzigartig anders» ist ein Projekt im Rahmen der internationalen WWF-Schulkampagne «Kids for the Alps». Das aktuelle Thema ist die Artenvielfalt, deren Erhaltung ein Hauptanliegen des WWF ist. «Einzigartig anders» möchte Kinder für dieses Thema sensibilisieren und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen. Als Höhepunkt können Schulklassen an einem internationalen Wettbewerb teilnehmen. Die Schülerinnen und Schüler sollten zwischen 9 und 12 Jahre alt sein. Der Einsendeschluss für die Beiträge ist der 4. April 2008.

Kontakt: www.kids-for-the-alps.net oder Telefon: 044 297 22 74



Abfallunterricht neu ab Schuljahr 2008/09

Die Stiftung Praktischer Umweltschutz Schweiz Pusch bietet ab Sommer 2008 im Auftrag der Kehrichtbeseitigungs-AG KEBAG Abfallunterricht für Kindergärten und Schulen im Oberaargau und im Berner Mittelland an. Ausgebildete Abfallehrkräfte besuchen kostenlos Kindergärten, 2., 5. und 8. Klassen und vermitteln erlebnisorientiert einen

bewussten Umgang mit Abfällen und Ressourcen. Dabei setzen sich die Schüler/innen spielerisch mit Entsorgung, Recycling, Littering, bewusstem Konsum und Ressourcen auseinander.

Weitere Informationen unter www.abfallunterricht.ch und www.kebag.ch sowie www.umweltschutz.ch



«Wasser für alle!» – eine Ausstellung im Käfigturm Bern

Ohne Wasser gibt es kein Leben – und keine Entwicklung. Wasser- und Siedlungshygieneprojekte nehmen bei Helvetas einen wichtigen Platz ein. Helvetas erarbeitet in Entwicklungsländern zusammen mit der Bevölkerung, lokalen Organisationen, dem Staat und der Wirtschaft angepasste Lösungen. Die Ausstellung gibt bis zum 2. Februar 2008 einen konkreten Einblick in diese Projektarbeit am Beispiel von sechs ausgewählten Ländern: Mali, Äthiopien, Haiti, Vietnam, Nepal und Mosambik. Zusätzlich thematisiert die Ausstellung globale Fragen wie Wasserprivatisierung, Konflikte rund ums Wasser, Wasserverschmutzung und versucht, Zusammenhänge zwischen Wasserproblemen und Armut aufzuzeigen.

Kontakt: Anmeldung (auch ohne Führung) und Bestellung der Unterlagen bei Marianne Candraia, Telefon: 044 368 65 29, marianne.candraia@helvetas.org, www.helvetas.ch/wasser



Karl der Kühne – Sonderausstellung im Historischen Museum Bern

Karl der Kühne war der letzte der vier Valois-Burgunderherzöge. Er herrschte über die Niederlande und Burgund, war reich, wollte König werden und hatte eine Tochter zu verheiraten. Er scheiterte jedoch an seinem eigenen Ehrgeiz. Im Krieg gegen die Eidgenossen verlor Karl der Kühne 1476 in Grandson und Murten sein Feldlager. Eine der grössten Kriegsbeuten

der Weltgeschichte fiel in die Hände der Eidgenossen. Mit Karls Tod in der Schlacht bei Nancy 1477 erlosch das Haus Burgund. Die Ausstellung beginnt am 25. April 2008 und dauert bis 24. August 2008.

Weitere Informationen: Historisches Museum Bern, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Telefon: 031 350 77 11, www.bhm.ch

43. Solothurner Filmtage – Filme für unser junges Publikum

Unterstufe, 7–9-Jährige: Dienstag, 22. Januar 2008, Kino Palace, 9.30 Uhr. Marta und der fliegende Grossvater von Christian Schwachow (Deutschland 2006), 60 Minuten

Martas Mama Tita hat eine neue Anstellung gefunden. Die neunjährige Marta wird zu ihrem geliebten Grossvater Janosch aufs Land geschickt. Janosch macht lauter komische Sachen, die Erwachsene nicht tun. Ständig vergisst er etwas, zieht sich verdreht an, manchmal kann er sogar richtig aggressiv werden.

Mittelstufe, 10–12-Jährige: Donnerstag, 24. Januar 2008, Reithalle, 9.30 Uhr. Paulas Geheimnis von Gernot Krää (Deutschland 2006), 100 Minuten

Die elfjährige Paula ist am Boden zerstört, als ihr Rucksack gestohlen wird – denn darin befand sich ihr Tagebuch, in dem sie all ihre geheimen Liebesgeständnisse aufgeschrieben hat. Zum Glück hat ihr Klassenkamerad Tobi gesehen, um wen es sich bei dem Rucksackdieb handelt.

Oberstufe, 13–15-Jährige: Freitag, 25. Januar 2008, Reithalle, 9.30 Uhr. 1:1 von Annette K. Olesen (Dänemark/Grossbritannien 2006), 90 Minuten

«1:1» erzählt die Liebesgeschichte zwischen dem Palästinenser Shadi und der Dänin Mie in einer Vorstadtsiedlung Kopenhagens. Bis eines Tages Mies Bruder Per krankenhauserreif geschlagen wird und sich der Verdacht auf Shadis Bruder lenkt. Misstrauen, Angst und Hass beginnen ihr Werk.

Kontakt: Solothurner Filmtage, Telefon: 032 625 80 80, www.solothurnerfilmtage.ch

Jugendtheaterprojekt «Coming out» Theater Kanton Bern

Erzählt wird die «fast normale Liebesgeschichte» von Konrad, der auf recht spektakuläre Weise unfreiwillig geoutet wird – denn ein Graffiti schreit es von der Wand: «Konrad ist eine schwule Sau». Eigentlich müsste Konrad jetzt Mathematik unterrichten, stattdessen erzählt er von seinen verwirrenden Jugenderlebnissen. Ein leises, poetisches Ein-Personen-Stück um erste sinnliche Erfahrungen, um Verletzlichkeit, Verwirrung, Angst und Anderssein. Für Schüler und Schülerinnen ab der 7. Klasse.

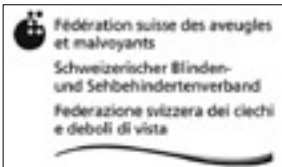
Kontakt: www.theaterkantonbern.ch, tkb@bluewin.ch



Gewaltprävention – man kann etwas gegen Gewalt tun, bevor sie entsteht

Gewalt! Ein Thema das überall und immer wieder präsent ist. Auf dem Pausenhof, in der Freizeit und natürlich auch in den Medien. Meistens liest man jedoch nur, wo und wie wieder einmal Gewalt ausgeübt wurde und wer die Schuldigen und wer die Opfer sind. «TooA Verein Gewaltprävention» unterrichtet seit sechs Jahren an öffentlichen Schulen Gewaltprävention, und das mit Erfolg. Wir sind ein Verein, welcher unabhängig von der Schule an diese herantritt und ihr bei dem Umgang und der Prävention zum Thema Gewalt hilft.

Alle weiteren Informationen finden sie unter www.tooa.ch



Lehrmittel «for your eyes only»

Der Schweizerische Blinden- und Sehbehindertenverband (SBV) verfügt bereits seit Jahren über das Lehrmittel «for your eyes only», welches es erlaubt, zusammen mit den ausleih-

baren SBV-Schulboxen interessante, lehrreiche und integrativ wirkende Lerneinheiten zu gestalten. «for your eyes only» wurde kürzlich neu konzipiert; eine CD bietet neu optimale Unterstützung. Dazu wird – ebenfalls als Neuheit – ein Lehrmittel für die Unterstufe angeboten. Damit bleibt der SBV im Blinden- und Sehbehindertenbereich punkto Lehrmittel federführend.

Kontakt: Schulverlag bmv AG, Güterstrasse 13, 3008 Bern, Telefon: 031 380 52 52, info@schulverlag.ch; SBV, Gutenbergstrasse 40b, 3011 Bern, Telefon: 031 390 88 00, info@sbv-fsa.ch



Orientierung im Dschungel der Leseförderungsangebote

Der «Wegweiser zur Leseförderung» ist erschienen, herausgegeben vom Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM. Er informiert über aktuelle Angebote und Projekte im deutschsprachigen Raum, vermittelt Bibliothekar/innen und Lehrpersonen Ideen und Materialien für alle Schulstufen und verzeichnet Kontaktstellen für Weiterbildung, Information und Beratung im Bereich Leseförderung.

Weitere Informationen: Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM, Zeltweg 11, 8032 Zürich, Telefon: 043 268 39 00, www.sikjm.ch



Ein interaktiver Spaziergang im Reich der Farben

Die Firma «idotter.ch» vertreibt in ihrem Internet-Shop drei CD-ROM rund um das Thema Farben. Im dreiteiligen Werk werden die verschiedenen Aspekte rund ums Thema Farben erläutert. Im ersten Teil mit dem Titel «Farben der Natur – Natur der Farben» erfährt der Benutzer was genau Licht ist und wie Farben entstehen. Der Schwerpunkt liegt in der Wahrnehmung der Farben. Im zweiten Teil «Farben der Künstler – künstliche Farben», unterteilt in die Kapitel «Allgemeines und Kunst» so wie «Chemie der Farben», geht es um die Symbolik von Farben und im dritten Teil «Physik der Farben – Farben in Physik und Technik» kann man per Knopfdruck die Funktionsweise verschiedener optischer Geräte entdecken. Die dreiteilige Reihe basiert auf dem Buch «Farben» von Dr. Norbert Welsch (Spektrum Akademischer Verlag) und bietet einen interdisziplinären Zugang zu diesem facettenreichen Thema.

Kontakt: idotter.ch/media4education, Marc Widmer, Bellacherstrasse 3, 4513 Langendorf, Telefon: 076 499 60 06, marc@idotter.ch, www.idotter.ch



Erziehungsdirektion
des Kantons Bern

Weiterbildung für Mitarbeitende in der Erwachsenenbildung

Unter der Bezeichnung «zebra» realisiert der Kanton Bern ein modulares Aus- und Weiterbildungsangebot für in der Erwachsenenbildung tätige Personen. Kurse werden in Zusammenarbeit mit lokalen Organisationen an fünf verschiedenen Standorten im Kanton angeboten. Jetzt liegt das Programm für 2008 vor. Die zebra-Kurse sind auf die Bedürfnisse der Praxis ausgerichtet. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erwerben praktische Kenntnisse in der Bildungsarbeit mit Erwachsenen. Die Palette umfasst ein breites Schulungsangebot für interessierte oder angehende Kursleitende aufgeteilt in einen Einstiegskurs sowie in Basis- und Aufbaukurse. Kontakt: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Mittelschul- und Berufsbildungsamt, Abteilung Weiterbildung, Kasernenstrasse 27, Postfach, 3000 Bern 22. Telefon: 031 633 83 42, weiterbildung@erz.be.ch, www.erz.be.ch/zebra

Agenda | Calendrier

Datum	Thema/Veranstaltung	Kontakt/Anmeldung/Information
Berufsbildung		
7.5.2008	Pädagoge und Coach im Berufswahlprozess (Zürich). Welche Haltungen und Methoden zeichnen ein erfolgreiches Coaching aus? Können Coaching-Elemente im Klassenzimmer genutzt werden? Wie können Jugendliche für die Lehrstellensuche optimal motiviert und trainiert werden? Theoretische Inputs, praktische Übungen und Bearbeiten von aktuellen Anliegen und Fragen.	www.svb-asosp.ch/d/weiterbildung/wbprogramm/lehrpersonen oder Telefon: 044 266 11 88
28.5./18.6.2008	Werben, Bewerben, Vorstellen (Zürich). Sprach- und Auftrittskompetenz, sprich Äusserlichkeiten und Verhalten = DIE Elemente einer attraktiven Bewerbung. Erfolgreiche Vorstellungsgespräche dank Echtheit, Präsenz und Kompetenz. Die Teilnehmenden entwickeln Handlungsmöglichkeiten zur Aktivierung der Jugendlichen, bearbeiten aktuelle Anliegen und Fragen und erleben zwischen den zwei Seminarteilen Praxistransfer mittels Auftragsbearbeitung.	www.svb-asosp.ch/d/weiterbildung/wbprogramm/lehrpersonen oder Telefon: 044 266 11 88
11.6.2008	Laufbahnförderung an der Fachmittelschule (Zürich). Praxisnahe und förderliche Methoden, Instrumente und Interventionen zur Standortbestimmung in der FMS. Individualisierte Laufbahnförderung und Konsequenzen für die Berufsfeldentscheidung und Praktikumswahl.	www.svb-asosp.ch/d/weiterbildung/wbprogramm/lehrpersonen oder Telefon: 044 266 11 88
5.11.2008	Die Zeitbombe des «dummen» Schülers – Forschung für die Praxis (Zürich). Hintergründe und Ergebnisse einer Forschungsstudie (NFP 43) zur Stärkung der psychischen Widerstandskraft (Resilienz) bei einem erschwerten Übergang in die Berufsausbildung. Internale Ressourcen, Aufbau und Inhalte von Interventionen zur Resilienzförderung. Selbsterfahrung und Praxistransfer.	www.svb-asosp.ch/d/weiterbildung/wbprogramm/lehrpersonen oder Telefon: 044 266 11 88
Verschiedenes		
5.1.2008 (Anmeldetermin)	Lehrgang «Umweltberatung und Kommunikation», Start: März 2008. Lehrgang vermittelt Kompetenzen zur Erlangung des eidg. Fähigkeitsausweises.	www.wwf.ch/bildungszentrum, Telefon: 031 312 12 62, helene.sironi@bildungszentrum.wwf.ch
24.1.2008	Internationale Jugendtagung 2008: Jugend zwischen Potenzial und Risiko	www.jacobscenter.unizh.ch/events/index.html
17./18.3.2008	«Du seisch wo düre» (DSWD) ist ein erprobtes, ressourcenorientiertes Gesundheitsförderungsprogramm für die Oberstufe, welches von den Jugendlichen sehr geschätzt wird. Es ist auf die Förderung psycho-sozialer Gesundheit und von Lebenskompetenzen ausgerichtet. Das Trainingsseminar richtet sich an Personen aus Gesundheits-, Erziehungs- und Sozialberufen, welche das DSWD-Konzept kennen lernen, eventuell zu seiner Weiterverbreitung beitragen oder als DSWD-Begleiterin tätig werden möchten. Der Kurs eignet sich auch als Fortbildung für Berufsleute in begleitenden und beratenden Funktionen. Weitere Kursdaten: 2./3.4.2008 in Bern.	Koordinationsstelle Du seisch wo düre + zWäg! Catherine Abbühl, Koordinatorin, Postfach 8612, 3001 Bern, Telefon: 034 423 27 20, dznetz@reesurf.ch, www.dswd-zwaeg.ch

Date	Sujet/manifestation	Contact/inscription
Formation professionnelle		
8–19.2.2008	Financement de la formation professionnelle	www.srfp.ch
15–19.4.2008	Salon de la formation professionnelle Jura bernois–Jura, Salon interjurassien des métiers organisé à Reconvilier	Lionel Socchi, Service de la formation des niveaux sec. II et tertiaire, Delémont, téléphone: 032 420 71 73

Impressum

Allgemeines

– *e-ducation Amtliches Schulblatt* erscheint jährlich 6-mal (vgl. Erscheinungsdaten)
– Auf unserer Website www.erp.be.ch/e-education finden Sie ergänzende Information sowie ein Archiv aller Ausgaben

Elektronischer Newsletter *e-education newsletter*: Unter www.erp.be.ch/e-education kann der elektronische Newsletter *e-education newsletter* der Erziehungsdirektion abonniert werden.

Herausgeberin: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Bern, Telefon: 031 633 85 11, Fax: 031 633 83 55, e-education@erp.be.ch, www.erp.be.ch/e-education, beglaubigte Auflage: 19800 Exemplare, ISSN: 1661-2817

Redaktion

Martin Werder, Mathias Marti, Iris Frey, Rudolf Lanz. Ihre Ideen interessieren uns. Bitte richten Sie Ihre Anregungen an e-education@erp.be.ch.
Für den Teil PHBern (Seiten 25–36) Redaktion: Anja Vatter, e-education-iwb@phbern.ch.
e-education lässt Fachleute und Betroffene unterschiedlichster Geisteshaltungen zu Wort kommen. Die Redaktion weist darauf hin, dass sich die Meinung von externen Gesprächspartnern und Autorinnen nicht in jedem Falle mit derjenigen der Redaktion oder der Erziehungsdirektion des Kantons Bern decken muss.

Übersetzung

Übersetzungsdienst der Erziehungsdirektion

Versand und Abonnemente:

Lehrkräfte im Kanton Bern
Wenn Sie *e-education Amtliches Schulblatt* nicht an die korrekte Adresse erhalten, wenden Sie sich bitte an die zuständige Sachbearbeiterin bzw. den zuständigen Sachbearbeiter der Abteilung Personaldienstleistungen. Sie finden die zuständige Kontaktperson auf Ihrer Gehaltsabrechnung unter der Rubrik «Info zur Abrechnung».
Begründung: Die Zustellung von *e-education Amtliches Schulblatt* an die Lehrkräfte erfolgt mit dem Adressbestand aus dem Personal- und Gehaltssystem. Ihre Adresse kann deshalb nicht separat korrigiert werden.

Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Amt für zentrale Dienste, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Bern, Telefon: 031 633 84 38, Fax: 031 633 83 55, azd@erp.be.ch

Preis Jahresabonnement: 6 Ausgaben, 30 Franken

Erscheinungsdaten und Redaktionsfristen *e-education Amtliches Schulblatt*

Ausgabe-Nr.	Redaktionsschluss Texte	Redaktionsschluss Inserate	Erscheinungsdatum
1	22. Januar 2008	22. Januar 2008	21. Februar 2008
2	19. März 2008	19. März 2008	22. April 2008
3	23. Mai 2008	23. Mai 2008	24. Juni 2008
4	5. August 2008	5. August 2008	29. August 2008
5	19. September 2008	19. September 2008	21. Oktober 2008
6	20. November 2008	20. November 2008	22. Dezember 2008

Inseratenverwaltung: Stämpfli Publikationen AG, Sandra Walther, Wölflistrasse 1, 3001 Bern, Telefon: 031 300 63 83, Fax: 031 300 63 90, inserate@staempfli.com

Herstellung: Stämpfli Publikationen AG, 3001 Bern

Généralités

– *e-education Feuille officielle scolaire* paraît six fois par an (voir les dates de parution).
– Sur le site www.erp.be.ch/e-education vous trouverez des informations complémentaires ainsi que les archives des numéros déjà parus.

Lettre d'information électronique *e-education*: il est possible de s'abonner à la lettre d'information électronique *e-education* de la Direction de l'instruction publique en se connectant à l'adresse www.erp.be.ch/e-education.

Editeur: Direction de l'instruction publique du canton de Berne, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Berne, téléphone: 031 633 85 11, fax: 031 633 83 55, e-education@erp.be.ch, www.erp.be.ch/e-education_fr/, tirage certifié: 19800 exemplaires, ISSN: 1661-2817

Rédaction/coordination

Martin Werder, Mathias Marti, Iris Frey, Rudolf Lanz. Vos idées nous intéressent. N'hésitez pas à nous les transmettre à l'adresse e-education@erp.be.ch.
Rédaction de la partie PHBern (pages 25–36): Anja Vatter, e-education-iwb@phbern.ch.
e-education Feuille officielle scolaire donne la parole à des spécialistes et à des interlocuteurs de toutes tendances idéologiques. La rédaction tient à souligner que l'opinion exprimée par des auteurs externes n'est pas nécessairement partagée par la rédaction ou la Direction de l'instruction publique du canton de Berne.

Traduction: Service de traduction de la Direction de l'instruction publique

Expédition et abonnements:

Corps enseignant du canton de Berne
Si *e-education Feuille officielle scolaire* n'a pas été envoyée à votre adresse correcte, veuillez vous adresser au collaborateur ou à la collaboratrice compétente de la Section du personnel. Le nom de cette personne se trouve sur votre décompte de traitement sous la rubrique «Info sur le décompte».

Motif: *e-education Feuille officielle scolaire* est adressée aux membres du corps enseignant selon la liste d'adresses figurant dans le système informatique de gestion du personnel et des traitements, de sorte que cette liste ne peut pas être corrigée séparément.

Direction de l'instruction publique du canton de Berne, Office des services centralisés, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Berne, téléphone: 031 633 84 38, fax: 031 633 83 55, azd@erp.be.ch

Prix de l'abonnement annuel: 6 numéros, 30 francs

Dates de parution et délais de rédaction d'*e-education Feuille officielle scolaire*

Numéro	Délai de rédaction (textes)	Délai de rédaction (annonces)	Date de parution
1	22 janvier 2008	22 janvier 2008	21 février 2008
2	19 mars 2008	19 mars 2008	22 avril 2008
3	23 mai 2008	23 mai 2008	24 juin 2008
4	5 août 2008	5 août 2008	29 août 2008
5	19 septembre 2008	19 septembre 2008	21 octobre 2008
6	20 novembre 2008	20 novembre 2008	22 décembre 2008

Announces: Stämpfli Publications SA, Sandra Walther, Wölflistrasse 1, 3001 Bern, téléphone: 031 300 63 83, fax: 031 300 63 90, inserate@staempfli.com

Production: Stämpfli Publications SA, 3001 Bern